

XX 244
19

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperativen Kommission des Geb.-Kom. der KKP (B.) der ASSR der Wolgadenutschen
Illustrierte Halbmonatsschrift
zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft,
Kultur und Technik.

Nummer 5.

Pokrowsk, 15. März 1925.

Jahrgang 4.



УМЛАЗОЛЯ В. П. ЛЕНИНА
ДЕЛЕГАТЫ I ВСЕСОЮЗНОГО УЧИТЕЛЬСКОГО СЪЕЗДА НЕПРЕСВУБЛИКИ 1925.

Unsere Vertreter auf dem Allruss. Lehrertongress mit N. S. Krupskaja.

УНЗЕРЕ ВИРТШАФТ

ДВУХНЕДЕЛЬНЫЙ ЖУРНАЛ

Орган Кооперативной Комиссии Обкома РКП (б) АССР немцев Поволжья.

Адрес редакции: Покровск, Коммунарная площадь № 4.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Was bedeutet die 3. Session des ZBN des Sowjetbundes? Von Dr. G.	129
Politische Rundschau	131
Wirtschaft und Wissen:	
Zahl der Handelsunternehmungen in der Republik der Wolgadeutschen im Jahre 1924. Von D. Schächte (Schluß).	133
Der Mistläufer und seine Rolle in der Religion. Von Prof. Emil Meyer, Moskau.	137
Beiträge zur ältesten Geschichte der Wolgakolonien. Von J. C.	139
Kooperation und Landwirtschaft:	
Die Konsumkooperation in der Deutschen Wolgarepublik. Uebersicht für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 1. Oktober 1924. Von J. Schächtel (Schluß).	143
Der Apfelblütenstecher und seine Bekämpfung. Von H. Röger, Agronom. (Schluß).	145
Der Kampf mit den Schädlingen in der Landwirtschaft. Von J. Traut.	147
Grasbau in Steppengegenden. (Wüstenkammgas, Luzerne, Eudangras.) Von P. N. Konstantinow, Agronom. (Fortsetzung).	149
Der kalte oder rauchende Milzbrand. Von E. Kapoport.	150
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	153
Kultur und Leben:	
Wer bleibt zurück? Von Emma Döly	155
Professor Ashers Briefwechsel mit der Heidelberger Universität. (Schluß).	156
Der Ursprung des Bösen. Von Karl Denk.	158
Franz wird Notar. Von Chr. Walthasar. (Fortsetzung).	159
Luftige Gede.	160
Mätselede.	160
Beilage: Schule und Leben.	
Theorie und Praxis des revolutionären Unterrichts. Von J. A.	17
Zur Frage betreffs der Lehrerturse. Von J. Ziegler.	18
Unsere Exkursionen. Von W. Schaulier.	20
Beilage: Naturbilder aus unserem Gebiet.	
Unser Gebiet in der Eiszeit. Von Professor Emil Meyer, Moskau. (Fortsetzung).	17
Weitans die schönste Stelle im ganzen Walde Ein Märchen für Jung und alt von Eugen Lewin-Dorsch. (Schluß).	19



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Halbmonatsschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung . . . 40 Kop. in Gold.
Vierteljährlich 1 Rbl. "
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Anzeigen:

Die Petit-Zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents.

Nummer 5.

Potrowsk, 15. März 1925.

Jahrgang 4.

Was bedeutet die III. Session des ZWA des Sowetbundes?

Von F. S.

Seit dem 2. März d. J. tagt die III. Session des ZWA des Sowetbunds in Tiflis, in der Hauptstadt Grusiens. Diese Tatsache ist an und für sich von politischer Bedeutung; sie ist ein sprechender Beweis für die Richtigkeit der proletarischen Nationalitätenpolitik. Der Kaukasus, diese vielberücktigte Heimstätte des Völkerhasses und der Mordbrennerei, ist während des Bestehens der Sowetmacht der friedliche Herd der werktätigen Völker geworden, wo die oberste Staatsmacht des Bundes gegenwärtig ihre gesetzgeberische Tätigkeit ausübt. Der feierliche Empfang, der der Regierung und den Sessionsmitgliedern, die von allen Ecken des unermesslichen Sowetstaates nach Tiflis strömen, erzeugt wird, ist zugleich eine Huldigung jenen politischen Grundsätzen gegenüber, die das Proletariat vertritt und verwirklicht. Die Bedeutung dieses politischen Sieges ist nicht nur für uns, die Bürger des Sowetvaterlandes, die wir uns der Richtigkeit unseres politischen Schaffens immer bewußt waren, eine Befriedigung; sie übt auch eine große Anziehungskraft auf alle Völker aus, die, vom Kapital unterdrückt und zerfleischt, ihr Augenmerk und ihre Hoffnung auf uns lenken. Man spürt ein starkes Wehen jenes Ostwindes, der erst 1921 zu Batu auf dem Kongreß der Ostvölker in Erscheinung trat und der seine Wurzel tief ins Leben und Bewußtsein dieser Völker geschlagen hat.

Diese hervorragende inner- und außerpolitische Bedeutung der Session ist aber nur

die eine Hälfte jenes Interesses, das die Tifliser Ereignisse geweckt haben. Die zweite Hälfte besteht darin, daß die ausschließliche Aufmerksamkeit der Sessionsarbeiten auf die Bauernfrage gelenkt ist. Wir wollen uns hier ein wenig aufhalten, um eine richtige Bewertung dieser Frage zu erlangen. Die öffentliche Meinung, die sowohl in den zentralen Zeitungen, wie auch in den Spalten unserer Zeitschrift genügend zum Ausdruck kommt, hält die Frage der Zusammenarbeit der Arbeiterklasse und der Bauernschaft ununterbrochen auf der Tagesordnung. Diese Frage ist keine Festfrage, die man von Zeit zu Zeit je nach der politischen Mode auffrischt; sie ist, wie wir es fortwährend unterstreichen, die Frage des Schicksals unserer Revolution. Diese Bewertung und dieses Bewußtsein ist aufrichtig und fest, wie der Wille, der das Bündnis der zwei grundlegenden Klassen des werktätigen Volkes zustande gebracht hat.

Angesichts dieses Umstandes ist es selbstverständlich, daß die Regelung der wechselseitigen Beziehungen zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft die Hauptfrage und dauernde Aufgabe bleibt. Der ganze Umfang dieser Fragen ist auf der wirtschaftlichen Grundlage aufgebaut, da das wirtschaftliche Wohlergehen das einzige merkbare Kennzeichen der Festigkeit des Bündnisses ist. In den letzten Jahren des wirtschaftlichen Aufbaus haben wir schon sichtbare Erfolge errungen. Jetzt, da das wirtschaftliche Wiederaufleben schon auf den Er-

rungenschaften des Zusammenarbeitens beruht, sind nicht nur die Grundlagen des Zusammenwirkens festgefügt, sondern es verringern sich auch die Lasten, die auf die eine oder die andere Hälfte der Arbeitenden auferlegt sind. Unter unzähligen Opfern und unsagbaren Entbehrungen wurde der Sieg auf der militärischen Front erkämpft und die ersten Steine im Fundament des Aufbaus festgefügt. Je nach dem Erstarken dieser Grundlage wurden Hunger und Entbehrungen gemildert, „die Schere“ und andere Plagen, die ausschließliche Krankheiten des Wachstums waren, verringert.

Auf diesen Errungenschaften breitet sich die Produktion immer mehr und mehr aus, so daß deren Umfang gegenwärtig 65—70 Proz. der Vorkriegsleistungen erreicht. Unter diesen Umständen wächst das Staatsbudget (staatliche Einnahmen und Ausgaben), von Jahr zu Jahr; 1922—23 macht es eine Milliarde 300 Millionen, 1923—24 schon nur etwas weniger als 2 Milliarden und im laufenden Jahre schon über 2 Milliarden Abl. aus. Dieses Wachstum ist eben ein Zeichen der fortschreitenden Gesundung und Erstarkung, so daß die Landwirtschaft trotz Mißernte und Naturplagen auch in den von Mißernte heimgesuchten Gebieten auf der gleichen Höhe erhalten wird und im allgemeinen sogar im weiteren Wachstum begriffen ist. Nach vorläufigen Angaben wird die Saatchfläche in diesem Wirtschaftsjahr um 15 Proz. gegen die vorjährige vergrößert. Die tatkräftige Staatshilfe hat in der Saatkampagne einen großen Sieg errungen. Das hat man nicht nur an Ort und Stelle unterstrichen, sondern auch auf der Session in Tiflis hervorgehoben.

Das allgemeine Erstarken unserer Wirtschaft, sowohl der städtischen Industrie, wie auch der Landwirtschaft zeitigte ein höchst erfreuliches Ergebnis. Die Staatseinnahmen wer-

den von Jahr zu Jahr mehr auf die Produktionsquellen gegründet, und im Verhältnis mit dem Wachstum der Industrie werden nicht nur die Warenpreise herabgesetzt und dadurch die Kaufkraft des Geldes erhöht, sondern die Staatsmacht kann die Steuerpresse derart umgestalten, daß die Steuerlast der Bauernschaft immer mehr gemildert wird. Das erste Mal seit dem Bestehen der Werktätigen-Republik konstatierte man auf der Tifliser Session die Tatsache, daß die Staatseinkünfte die Ausgaben übersteigen. Als nächstes Ergebnis dieser Tatsache sehen wir, daß die Regierung die Frage der Verringerung der einheitlichen landwirtschaftlichen Steuer auf die Tagesordnung der Session gestellt hat. Gen. Rykow, der die Rechenschaft über die Tätigkeit der Regierung vor den Teilnehmern der Session ablegte, hebt in seinem Bericht die Tragweite der allgemeinen Erstarkung klar und in ihrer ganzen Größe hervor. Die erste Folgerung, die man aus diesem Umstande zieht, ist die, die Verringerung der landwirtschaftlichen Steuer. Die Bauernmitglieder der Session beraten sich gegenwärtig mit den Fachmännern der Regierung über die Art und Weise der Durchführung dieses Regierungsvorschlags. Als nächstes Ergebnis dieser Beratung folgt die Beschlußfassung der Session selbst, und wir haben allen Grund, den Vorschlag als bald in Kraft zu tretendes Gesetz zu betrachten,*) das neben den anderen Regierungsmaßnahmen, wie Unterstützung der landwirtschaftlichen Kooperation und Heranziehung der breitesten Bauernmassen an den Staats- und Verwaltungsapparat, die Erstarkung und das Wachstum des Wohlergehens der Bauernschaft zu befördern und die Grundlagen der proletarischen Diktatur in der engsten Mitarbeiterschaft des Arbeiters und Landwirts zu befestigen berufen ist.

*) Vor Redaktionsschluß brachte das Radio die Nachricht, daß die Session beschlossen hat, die einheitliche landwirtschaftliche Steuer um 36 Prozent herabzusetzen.

P o l i t i s c h e R u n d s c h a u.

Ein großer Streik der Arbeiter fand in Schanghai statt. Etwa 40.000 Arbeiter der japanischen Textilfabriken legten die Arbeit nieder und stellten folgende Hauptforderungen an die japanischen Kapitalisten, denen die Fabriken gehören: 1. Verbot der Körperstrafen, 2. Erhöhung des Arbeitslohns um 2 Proz., 3. Einführung der zweiwöchentlichen Gehalt auszah lung, 4. Abänderung der unrechtmäßigen Abrechnungen usw. Die Antwort der ausländischen Imperialisten auf diese gerechten Forderungen der Arbeiter war die Verhaftung von 56 Vertretern der streikenden Arbeiterschaft durch die englische Polizei. Der ganze Vorgang wirft einen sehr grellen Lichtstrahl auf die sämtliche imperialistische Wirtschaft in China. Hätte sich wohl die englische Polizei erlaubt, amerikanische oder französische Bürger in ihrer Heimat zu verhaften? Nie und nimmer; denn diese Staaten haben die Möglichkeit, ihre Bürger besser zu schützen. Also sehen wir auf Schritt und Tritt, daß die gepriesene Freiheitsliebe, Demokratie und wie diese Dinge alle heißen, nur so lange ausreichen, wie man die gepanzerte Faust des Gegners fürchtet. Ist es unter solchen Verhältnissen verwunderlich, wenn die einzige, wirklich revolutionäre Volkspartei Gomindan, die einen sehr hartnäckigen Kampf gegen ausländische Imperialisten und für ein Zusammenarbeiten mit dem Rätebunde führt, immer mehr Anhänger unter den breitesten Schichten des chinesischen Volkes gewinnt?

Auch bei dem konterrevolutionären Aufstand in der Türkei hat England die Hand im Spiel. Vor einiger Zeit brach in den östlichen Provinzen der Türkei ein von einem feudalen Scheich und der mohammedanischen Geistlichkeit geleiteter Aufstand gegen die progressive Regierung aus. In den ersten Tagen machte er rasche Fortschritte. Aber in den letzten Tagen werden die Aufständischen von den Regierungstruppen ins Enge getrieben. Auch die Bevölkerung, die das konterrevolutionäre Gesicht der Aufständischen erkennt, ist gegen sie. In vielen Gegenden kommt es zu förmlichen Kämpfen zwischen der Bevölkerung und den Aufständischen, wobei die Aufständischen häufig von der Bevölkerung vertrieben werden (in Charput).

Es stellt sich immer klarer heraus, daß die Aufständischen schon lange vor Beginn des Auf-

standes von den Engländern unterstützt wurden. England nährte und pflegte den Gedanken der nationalen Autonomie der Kurden schon sehr lange. Natürlich war es hier nicht die Idee der Völkerebefreiung, die England zur Unterstützung des Aufstandes bewog, sondern sehr materielle Dinge. Im östlichen Rayon, der hauptsächlich von Kurden bewohnt wird, sind sehr reichhaltige Naphthaquellen vorhanden, die die englischen Kapitalisten nicht zur Ruhe kommen lassen. Auch Mesopotamien, das nach dem Krieg von der Türkei losgetrennt wurde und nun unter englischem „Schutz“ steht, glaubt man auf diese Weise besser gesichert. Vorläufig glückte jedoch der alten Handgriff nicht. Bei den Kurden ist das Nationalgefühl noch zu schwach entwickelt, um für die englische Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Der Aufstand sollte der Kommission, die von der Völkervereinigung zur Erforschung der nationalen Frage dorthin gesandt wurde, zeigen, daß die nationale Frage sehr ernst stehe. Nun ist es aber unmöglich, den Aufstand als einen nationalen Kurdenaufstand gegen die türkische Gewaltherrschaft hinzustellen, da an ihm mehr türkische reaktionäre Elemente teilnehmen als Kurden.

Für die Türkei hatte der Aufstand auch eine wohlthätige Wirkung. Die Partei Kemal Paschas, die gegenwärtig die Macht in den Händen hat, führte eine strengere Disziplin in ihren Reihen ein. Als Folge davon mußte die alte türkische Regierung abdanken, und es wurde eine Regierung aus dem linken Flügel der Partei mit dem persönlichen Freund Kemals, Ismet Pascha, an der Spitze gebildet, die über eine große Mehrheit in der Partei verfügt. Die neue Regierung unternimmt sehr energische Schritte zur Unterdrückung des Aufstandes.

Am 28. Februar starb der deutsche Reichspräsident Ebert. Der große Führer der deutschen Sozialdemokratie August Bebel sagte einmal: „Wenn mich die Bourgeoisie lobt, so muß ich mir immer wieder die Frage vorlegen: Alter Bebel, welche Dummheit hast du heute begangen, die der Bourgeoisie nützlich ist?“ Sein Nachfolger Fr. Ebert war schon lange über solche Kleinigkeiten hinweg. Er machte sich die Zusammenarbeit seiner Partei mit der Bourgeoisie zum Grundsatz. Dadurch hatte er es verstanden, die Revolution zweimal zu bremsen: im November 1918 bis Januar 1919

und im Oktober 1923. Zweimal rettete er das Vaterland der Bourgeoisie vor der Revolution der Proletarier. Freilich wurde bei diesen beiden Unterdrückungen der Revolution das Leben einer Menge Proletarier vernichtet, freilich wurden dadurch die großen Führer des Proletariats, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, auf die grausamste Weise ermordet; aber wie kann man der Bourgeoisie besser dienen, als durch den Verrat der Arbeiterklasse? Ebert hat seine Partei nun so weit gebracht, daß sie mit dem besten Willen nicht mehr als proletarische angesehen werden kann. Und dafür wird er nun auch von der Bourgeoisie gelobt. Hätte er bis zum Ablauf seiner Wahlzeit gelebt, ja dann hätten wir ein anderes Liedchen von der Bourgeoisie gehört. Ebert hat die Bourgeoisie in Deutschland wieder soweit hergestellt, daß sie ohne Hilfe der Sozialdemokraten, die doch nur Knechte der Bourgeoisie bleiben, regieren können. Dann hätte man die tollste Agitation gegen ihn entfaltet. Aber auch durch seinen Tod hat er der Bourgeoisie freilich einen unfreiwilligen Dienst erwiesen; auch sein Tod wirkt noch repressiv auf die Arbeiterklasse Deutschlands. Eine ganze Reihe kommunistischer Zeitungen wurden wegen ihrer Artikel gegen Ebert geschlossen. Die Bourgeoisie schützt die Ehre des Arbeiters Ebert gegen die Arbeitermassen. Ein würdiges Bild.

Aber die Schließung der „Roten Fahne“ und anderer kommunistischer Zeitungen verfolgt auch andere, ganz praktische Ziele; man will nämlich die revolutionären Arbeiter während der Vorbereitungszeit zu den neuen Wahlen ihrer Presse berauben. Die Arbeiterchaft Deutschlands ist schon so Klassenbewußt und bekam in der letzten Zeit eine solche Menge Klassenlehren, daß sie sich sicher zurechtfinden wird. Die Kommunistische Partei, die einen alten Hamburger Arbeiter, den Gen. Thälmann, als Kandidaten aufgestellt hat, wird am 29. März die Proletarierstimmen sammeln. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die erste Wahl keine entscheidenden Ergebnisse bringen, da alle bürgerlichen Parteien ihre eigenen Kandidaten aufstellen werden.

Die wahrscheinlichsten Kandidaten sind Tirpitz, ein alter Minister Wilhelms II. von den äußersten Monarchisten, der heutige Reichskanzler und Vertreter Eberts Luther von der deutschen Volkspartei, der frühere Reichskanzler Marx von dem Zentrum und der frühere Reichstagspräsident Löbe von den Sozialdemokraten. Erst bei der zweiten Wahl, die am 26. April stattfinden wird, werden sich die bourgeoisien Parteien, nachdem sie ihre Kraft erprobt haben, zusammenschließen.

Die englische Gewerkschaftsbewegung hat nun endlich die Schlüsse aus den Amsterdamer Resolutionen gezogen. In Amsterdam hatten die Gewerkschaftsbürokraten den Versuch gemacht, die russischen Gewerkschaften auf die Knie zu zwingen und auch die englischen zu befriedigen. Weder das eine noch das andere gelang. Die russischen prof. Verbände werden nur dann in die Amsterdamer Internationale eintreten, wenn diese den Klassenkampf innerhalb ihrer Organisationen zuläßt. Die englischen Gewerkschaften haben nun auch die List durchschaut und bildeten eine Kommission zur Vorbereitung der Vereinigung zwischen den englischen und den russischen Gewerkschaften. Ueberhaupt erobert die englische Kommunistische Partei in der letzten Zeit einen großen Einfluß auf die Gewerkschaftsbewegung. In der unlängst abgehaltenen Versammlung der örtlichen Gewerkschaftsräte gingen die kommunistischen Resolutionen einstimmig durch. Dieser große Erfolg der kleinen Partei brachte die bourgeoisien Parteien, wie auch die Arbeiterpartei aus ihrer Ruhe. Die Arbeiterpartei arbeitet nun wieder energisch an dem Ausschluß der Kommunisten aus der Arbeiterpartei. Die Konservativen möchten die Arbeiterbewegung überhaupt gerne schwächen. Es wurde sogar ein Gesetzprojekt eingebracht, nachdem die Mitglieder der Trades Union nicht verpflichtet sein sollen, Beiträge für politische Zwecke, d. h. zur Unterhaltung der Arbeiterpartei zu machen. Wahrscheinlich wird man sich aber von der Durchführung dieses Gesetzes enthalten, da die Arbeiter dadurch noch mehr nach links getrieben würden.

Wirtschaft und Wissen.

Zahl der Handelsunternehmungen in der Republik der Wolgadeutschen im Jahre 1924.

Von D. Schätze.

(Schluß.)

Sehen wir uns die einzelnen Zahlen an. Diese führen uns zu folgenden Schlüssen:

1. Der Staatshandel war am 1. Januar in allen fünf Städten und auf etlichen Dörfern der Kantone Balzer, Seelmann, Kamenka, Ballasowka und Solotoje vertreten; am 1. Juli erscheint dieses Bild schon verändert; denn wir bemerken Rückgang, Zuwachs und andere Veränderungen in den Zahlen. Um einen leichteren Ueberblick zu gewinnen, wollen wir die Zahlen über den Staatshandel in folgender kleinen Tabelle zusammenfassen:

Benennung der Städte und Kantone	Zahl der Staatsunternehmungen am		— Verminderung, + Zuwachs der Zahl der Unternehmungen in Proz.
	1. Jan.	1. Juli	
Stadt Pokrowsk . . .	16	11	— 31,3
„ Balzer . . .	5	5	+ —
Kanton Balzer . . .	7	2	— 71,4
Stadt Krasny-Kut . . .	5	2	— 60,0
„ Marystadt . . .	12	9	— 25,0
„ Seelmann . . .	6	4	— 33,3
Kanton Seelmann . . .	1	—	— 100,0
„ Kamenka . . .	5	1	— 80,0
„ Kuffus . . .	—	1	+ 100,0
„ Ballasowka . . .	1	1	+ —
„ Solotoje . . .	1	2	+ 100,0

Aus dieser Tabelle sehen wir, daß sich in 4 Städten die Zahl der Staatsunternehmungen verringert hat, und zwar am meisten in Krasny-Kut, wo der Rückgang mit 60 Proz. verzeichnet steht; am wenigsten hat sich die Zahl der Staatsunternehmungen in Marystadt verringert (um $\frac{1}{4}$ der Januarzahl). Weiter

sehen wir noch, daß auf den Dörfern der Kantone nur im Kanton Solotoje ein Zuwachs von 50 Proz. entstanden ist und im Kanton Kuffus einer von 100 Proz.; sonst ist überall ein starker Rückgang zu beobachten (von 100 bis 71,4 Proz.), Kanton Ballasowka ausgenommen, wo die Zahl der Staatsunternehmungen zu beiden Terminen eine gleiche ist. Unverändert ist die Zahl der Staatsunternehmungen von einem Termin zum anderen auch in der Stadt Balzer geblieben.

2. Der Kooperativhandel ist in allen Städten und Kantonen vertreten; doch seine Verbreitung ist nicht überall gleich: sein Wandel in der Zeit der 6 Monate ist in den 5 Städten und 14 Kantonen verschieden. Im großen und ganzen sehen wir, wie uns schon die Gesamtzahlen zeigten, einen mehr oder minder starken Zuwachs der Zahl der Kooperativunternehmungen in den Städten und Kantonen. Der Zuwachs der Kooperativunternehmungen in den Städten weist folgende Prozentsätze auf:

Pokrowsk 100 Proz., Balzer 200 Proz., Krasny-Kut 83,3 Proz., Marystadt und Seelmann zu je 33,3 Proz. Alle Städte zusammen ergeben einen Zuwachs von 84 Proz. Auf den Dörfern ist der Zuwachs durch folgende Prozentsätze ausgedrückt: Kanton Kuffus 300 Proz., Kanton Seelmann 266,7 Proz., die Kantone Krasny-Kut, Frank und Staraja-Boltawka 150 Proz., Kanton Kamenka 125 Proz., Kanton Ballasowka 109 Proz., Kanton Marystadt 105 Proz., Kanton Balzer 66,7 Proz., Kanton Fedorowka 20,8 Proz., Kanton Krasnojarsk 11,1 Proz.; der Kanton Pokrowsk ist weder vor- noch zurückgegangen, und die Kantone Mariental und Solotoje weisen eine Verminderung der Zahl der Kooperativunternehmungen auf, der erste um 88,9 Proz. und der zweite um 20

Proz. Alle Dörfer zusammen ergeben einen Zuwachs von 71,2 Proz. Der Zuwachs in allen Städten zusammen ist selbstverständlich etwas höher (um 12,8 Proz.) als auf allen Dörfern zusammen; doch in einzelnen Fällen ist er viel stärker in den Kantonen als in den Städten. In den Kantonen finden wir Prozentsätze von 300 (Kanton Ruffus) und 266,7 (Kanton Seelmann), was wir in den Städten nicht sehen; aber in zwei Fällen stoßen wir in den Kantonen auf eine Verminderung der Zahl der Kooperativunternehmungen und in einem Falle von diesen auf eine sehr hohe, um 88,9 Proz. (Kanton Mariental) und eine minder große — um 20 Proz. (Kanton Solotoje). Was der Grund zu solch hohem Rückgang ist, darüber geben die angeführten Zahlen keinen Aufschluß. Wir gehen aber nicht fehl, wenn wir diesen Umstand auf die Kooperativen mit einem Umsatzkapital bis 10.000 Rbl. zurückführen, da solche Kooperativen beinahe immer mit der Einlösung der Patente zögern, ein Uebel, wogegen die Finanzinspektoren viel zu kämpfen haben.

3. Die Privatunternehmungen weisen in einigen Städten und Kantonen einen Zuwachs auf; doch dieser Zuwachs, wie wir gleich sehen werden, ist nicht so hoch (wenn auch in einem Falle ein außergewöhnlich hoher), daß er das engültige Minus besonders stark beeinflussen, geschweige denn in ein Plus verwandeln kann. Wenn wir diese Kantone und Städte, bezw. ihre Zahlen nebeneinander stellen, so erhalten wir folgendes Bild:

Benennung der Städte und Kantone	Zahl der Privatunternehmungen am		+ Zuwachs, — Verminderung in Proz.
	1. Jan.	1. Juli	
Stadt Pokrowsk . . .	292	345	+ 18,2
" Marystadt . . .	113	126	+ 11,5
Kanton Marystadt . . .	10	17	+ 70,0
" Seelmann . . .	5	6	+ 20,0
" Kamenka . . .	2	28	+ 1300,0
" Ruffus . . .	6	11	+ 66,6
a) Zusammen	428	533	+ 24,5
davon in 2 Städten	405	471	+ 16,3
" in 4 Kantonen	23	62	+ 69,3

Benennung der Städte und Kantone	Zahl der Privatunternehmungen am		+ Zuwachs, — Verminderung in Proz.
	1. Jan.	1. Juli	
in 3 Kantonen ohne Kant. Kamenka . . .	21	34	+ 61,9
in den übr. 3 Städten	248	207	— 16,5
" " " 10 Kant. . .	224	149	— 33,5
b) Zusammen	472	356	— 24,6
Alle (a+b) zusamm.	900	889	— 1,2
davon in 5 Städten	653	678	+ 3,9
" in 14 Kantonen (ohne Städte)	247	211	— 14,6
in 13 Kantonen ohne Kant. Kamenka . . .	245	183	— 15,3
Alle zusammen ohne Kant. Kamenka . . .	898	861	— 3,1

Aus dieser Zusammenstellung der Zahlen sehen wir, daß im Verhältnis zum 1. Januar der Zuwachs auf den Dörfern des Kantons Kamenka am größten ist (1300 Proz.). In allen anderen Fällen ist er nicht so ungewöhnlich groß; denn die höchsten Prozentsätze, die wir finden, sind 70,0 und 66,6. Doch dieser kolossale Prozentsatz für den Kanton Kamenka verschwindet fast in den Gesamtzahlen: im Prozentsatz für die 4 Kantone, die einen Zuwachs der Privatunternehmungen aufweisen, wirkt er noch ziemlich ein und ergibt einen Unterschied von 7,4 Proz., doch im Endergebnis für die Dörfer aller 14 Kantone ist dieser Unterschied schon gleich 1,3 Proz. Wenn wir auch die 5 Städte noch dazu nehmen, die obendrein noch ein Plus aufweisen, so erhalten wir für die Privatunternehmungen in der ganzen Republik ein Minus von 1,2 Proz. Dieses Minus könnte größer sein, wenn der Kanton Kamenka mit seinem Plus von 1300 Proz. nicht wäre (dann würde er 3,1 Proz. ergeben). Demnach steigert der Prozentsatz des Kantons Kamenka den Unterschied für das Endergebnis auf 1,9 Proz., ein Prozentsatz, den man nicht hoch nennen kann.

Vergleichen wir noch die Prozentsätze des Zuwachses und Rückganges der Kooperativ- und Privatunternehmungen in folgender Tabelle:

Benennung der Städte und Kantone.	+ Zuwachs, - Verminderung in Proz. zum 1. Juli	
	der Kooperativunternehmungen	der Privatunternehmungen
Stadt Pokrowsk . .	+100,0	+ 18,2
" Marystadt . .	+ 33,0	+ 11,5
Kanton Marystadt .	+105,0	+ 70,0
" Seelmann (ohne Stadt)	+266,7	+ 20,0
" Kamenka . .	+125,0	+1300,0
" Kuffus . .	+300,0	+ 66,6
a) Zusammen	+122,0	+ 24,5
davon in 2 Städten	+ 69,2	+ 16,3
" in 4 Kantonen	+155,6	+ 69,3
dieselben ohne die Privatuntern. des Kant. Kamenka	+155,6	+ 61,9
In den übr. 3 Städten	+100,0	- 16,5
" " " 10 Kant.	+ 44,6	- 33,5
b) Zusammen	+ 52,6	- 24,6
Alle (a+b) zusamm.	+ 73,5	- 1,2
davon in 5 Städten	+ 84,0	+ 3,9
" in 14 Kantonen (ohne Städte)	+ 71,2	- 14,6
dieselben ohne die Privatuntern. des Kant. Kamenka	+ 71,2	- 15,3
Alle (ohne die Privatuntern. des Kant. Kamenka)	+ 72,0	- 3,1

Wir sehen, daß der Zuwachs der Privatunternehmungen nur im Kanton Kamenka den Zuwachs der Kooperativunternehmungen übertrifft und zwar ist der Unterschied in diesem Falle gleich 1175 Proz. Dieser Prozentsatz wirkt auf das Ergebnis der 4 Kantone, in

denen ein Zuwachs der Privatunternehmungen zu verzeichnen ist, stark ein und ergibt einen Unterschied von 86,3 Proz., die auf die Privatunternehmungen entfallen. Wenn wir aber die Privatunternehmungen des Kantons Kamenka ausschließen, so erhalten wir einen Unterschied von 93,7 Proz. zugunsten der Kooperativunternehmungen; demnach steigern hier die Privatunternehmungen des Kantons Kamenka den Unterschied um 7,4 Proz. In allen 14 Kantonen (ohne die Städte) ist der Unterschied schon 56,6 Proz. und ohne die Privatunternehmungen des Kantons Kamenka 55,9 Proz. Also hat auch hier, wie wir schon für die Privatunternehmungen feststellten, der hohe Prozentsatz für die Privatunternehmungen des Kantons Kamenka keine so große Rolle gespielt, wie man nach seiner Höhe annehmen könnte; er hat nur das Plus der Kooperativunternehmungen etwas abgeschwächt.

Wenn wir zum Schluß das Verhältnis zwischen Staats-, Kooperativ- und Privatunternehmungen untersuchen (siehe die nebenstehende Tabelle), so müssen wir folgendes hervorheben: 1. die Zahl der Privatunternehmungen ist noch verhältnismäßig groß, wenngleich die Zahl der Kooperativunternehmungen sich stetig vergrößert; doch dieses hohe Verhältnis der Zahl der Privatunternehmungen zur Gesamtzahl stellt sich einerseits zum größten Teil aus dem Kleinkrämerhandel zusammen, und andererseits wird es noch durch die Zahl der Kooperativunternehmungen mit einem Umsatzkapital bis 10.000 Rbl. verstärkt, da die letzten wegen der schon einmal genannten Gründe die Zahl der eingelösten Patente der Kooperativunternehmungen herabsenken und das Verhältnis der Zahl der letzten zur Gesamtzahl abschwächen; 2. das Verhältnis der Zahl der Staatsunternehmungen zur Gesamtzahl sinkt von 5,4 am 1. Januar bis 3,3 am 1. Juli herab, was daher kommt, daß der Staatshandel eine ganze Reihe seiner Unternehmungen geschlossen hat; die drei hinzugekommenen Unternehmungen (in Kant. Kuffus und Kant. Solotoje) können auf diesen Umstand nicht viel einwirken, sie schwächen nur das Sinken des Verhältnisses um 0,3 Prozent ab; 3. am meisten hat sich das Verhältnis zugunsten der Zahl der Kooperativunternehmungen im Kant. Fedorowka geändert, wo es sich am 1. Januar durch 4,8 und am 1. Juli durch 9,6 ausdrückt, (hier wäre also das Verhältnis zugunsten der

Zahl der Kooperativunternehmungen gerade ums doppelte gewachsen; 4. im Kanton Krasnykut (ohne Stadt) hat sich das Verhältnis der Zahl der Kooperativ- und Privatunternehmungen auch stark geändert. Wenn es am 1. Januar 1,2 war, so stieg es zum 1. Juli bis auf 7,5, also um 6,2-mal; 5. in den Kantonen Frank, Krasnojarsk, Kuffus, Staraja-Poltawka und Seelmann (ohne Stadt) hat sich das Verhältnis zugunsten der Zahl der Kooperativunternehmungen geändert. Stellen wir die Verhältnisse beider Kategorien in folgender kleinen Tabelle nebeneinander:

Benennung der Kantone.	Verhältnis			
	der Zahl der Kooperativ- untern. zu der Zahl der Pri- vatuntern. am		der Zahl der Privatuntern. zu der Zahl der Koopera- tivuntern. am	
	1. Jan.	1. Juli	1. Jan.	1. Juli
Kanton Frank	0,25	1,6	4,0	0,6
" Krasnojarsk	0,9	1,7	1,1	0,6
" Kuffus	0,5	1,0	2,0	0,9
" Staraja-Poltawka	0,7	2,7	1,5	0,4
" Seelmann (ohne Stadt)	0,6	1,8	1,7	0,5

Wir sehen ganz klar, daß das Verhältnis der Zahl der Privatunternehmungen zu der Zahl der Kooperativunternehmungen (also auch zur Gesamtzahl) gesunken ist, und zwar am stärksten im Kanton Frank; demnach muß das Verhältnis der Zahl der Kooperativunternehmungen zu der Zahl der Privatunternehmungen steigen, was die Zahlen unserer Tabelle auch vollkommen beweisen; 6. im Kanton Kamenska war am 1. Januar das Verhältnis zwischen den beiden Kategorien gleich 2,0 zugunsten der Zahl der Kooperativunternehmungen, am 1. Juli ist es gleich 3,1 zugunsten

der Zahl der Privatunternehmungen; 7. im Kanton Marxstadt (ohne Stadt) ist das Verhältnis zu beiden Terminen zugunsten der Zahl der Kooperativunternehmungen und erscheint am 1. Juli im Vergleich zum 1. Januar etwas verstärkt; 8. der Kanton Ballasowka weist eine Abschwächung des Verhältnisses der Zahl der Privatunternehmungen auf und eine Verstärkung bei der Zahl der Kooperativunternehmungen, doch bleibt das Uebergewicht noch immer auf der Seite der ersten; 9. in den Städten ist das Verhältnis überall zugunsten der Zahl der Privatunternehmungen, wenn es auch zum 1. Juli im Vergleich zu dem 1. Januar etwas abgeschwächt erscheint; 10. die Kantone Solotoje und Mariental stellen wir besonders wegen der schon genannten Gründe: in ihnen hat sich das Verhältnis zum 1. Juli zugunsten der Zahl der Privatunternehmungen gestaltet.

Es ist möglich, daß in den übrigen Kantonen das Verhältnis der Kooperativunternehmungen zur Gesamtzahl und zu den Privatunternehmungen auch unter Einwirkung der Zahl der Kooperativen mit einem Umsatzkapital bis 10.000 Rbl. steht; in diesem Falle könnte dieses Verhältnis sich bis zu einem gewissen Grade steigern. Leider können wir diesen Umstand nach unserem Material nicht feststellen. Einen Hauptschluß können wir dennoch ziehen: das stetige Anwachsen der Zahl der Kooperativunternehmungen und das stetige Sinken der Zahl der Privatunternehmungen.

Das nächste Mal beabsichtigen wir über das Umsatzkapital zu sprechen; dann werden wir den eben genannten Schluß noch mehr bestätigt finden.

Berichtigung zu diesem Artikel. Im ersten Teil dieses Artikels, in Nr. 3, Seite 73 ist in dem Absatz, beginnend mit „Folgende Tabelle“ nach den Worten „Die Stadtunternehmungen“ noch hinzuzufügen: „bringen wir für jede Stadt besonders; jedoch die Handelsunternehmungen.“

Der Mistkäfer und seine Rolle in der Religion.

Von Prof. Emil Meyer, Moskau.

Von den zahlreichen Käferarten, die den Mist unserer Haustiere verzehren, sind die Mistkäfer die bekanntesten. Jeder kennt sie bei uns.

Es sind ziemlich plumpe Käfer von eiförmiger Gestalt, hochgewölbtem, mattschwarzem Rücken und glänzend blauer Unterseite. Sie fliegen schwerfällig mit summendem Ton. Greift man den Käfer unsanft an, so bringt er ein schnarrendes Geräusch hervor, indem er an einer scharfen Kante des Hinterleibes mit dem Oberschenkelglinde der

Hinterbeine vorbeistreicht. Mit Vorliebe sucht er Dünger auf u. formt aus dem Miste rundliche Ballen, gräbt diese mehrere Zentimeter in senkrechte Röhren tief in die Erde ein und legt je ein Ei dazu. Der eingegrabene Rotballen dient der aus dem Ei ausschließenden Larve zur Nahrung. Aus dieser Larve bildet sich die Puppe. Nach einiger Zeite wird die Puppenhaut gesprengt, und es erscheint der fertige Käfer schon im zeitigen Frühjahr an der Erdoberfläche. Die Käfer durchlaufen also ihre Entwicklung oder ihre Verwandlung in den seltsamen Gebilden, die die Form von Pillen haben; sie werden daher auch Pillendreher genannt.

Es sind Insekten mit vollkommener Verwandlung. Dieser Ausdruck bedeutet, daß die Käferlarve, nachdem sie ihre Bollwüchsigkeit erreicht hat, sich in eine ruhende Puppe verwandelt, die nicht zu kriechen und zu fressen vermag und aus der nach bestimmter Zeit der vollkommene Käfer erscheint. (Sieh Abbildung 1 und 2.)



Abb. 1. Unser gewöhnlicher Mistkäfer. (Nach einer Zeichnung für „Uns. Wirtschaft“ von Dr. A. Schwago.)

Die Mistkäfer bilden ein großes, an Arten überaus reiches Heer. Unser großer Naturforscher Alexander Becker beschrieb im Journal der Gesellschaft der Naturforscher, Moskau 1861, 35 verschiedene Mistkäfer, die er in der Umgegend von Sarepta sammelte. —

Der größte Mistkäfer kommt in Süd-Europa und Nord-Afrika vor. Sein wissenschaftlicher Name ist *Scarabaeus sacer*, d. h. der heilige Mistkäfer oder der heilige Pillendreher. Auch dieser hat die Gewohnheit, aus Kot von Weidetieren kugelige Ballen zu formen, die die Größe einer Faust erreichen. Diese Pillen vergräbt das Tier in den Boden, um nach Bedarf ungestört davon schmausen zu können; in dieser Pille machte der Käfer auch seine Verwandlung durch.

Alle Mistkäfer gehören zu den bescheidensten und unschuldigsten Geschöpfen. Man muß sie sogar zu den nützlichen zählen, weil sie Stoffe, die aus dem tierischen Körper als unbrauchbar ausgeschieden werden, teils verzehren, teils in den Boden zu den Pflanzenwurzeln hinabbefördern und so wieder dem Kreislaufe des Lebens zurückgeben.

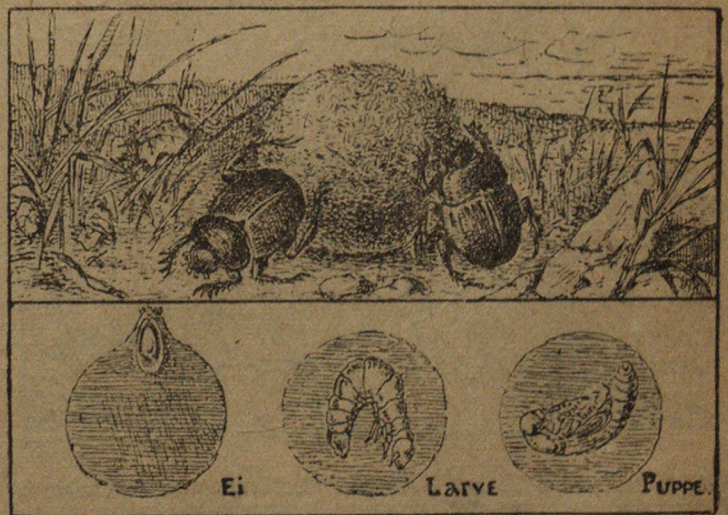


Abb. 2. Der heilige Mistkäfer (Pillendreher) bei der Arbeit. Unten: Entwicklung des Käfers unter der Erde: Ei, Larve, Puppe. (Nach einer Zeichnung für „Unsere Wirtschaft“ von Dr. A. Schwago.)

Nicht alle Insekten, die in und auf dem Rote leben, sind unschuldig. Unter den Fliegen, die sich auf Düngstoffen aufhalten oder deren Larven in solchen Stoffen leben, gibt es einige, die, wie z. B. unsere Stubensfliege, in die menschlichen Wohnungen eindringen und nicht bloß höchst peinigend sind, sondern auch Krankheitskeime vermitteln; andere sind Blutsauger und greifen besonders Haustiere an.

Aber die Mistkäfer meiden den Menschen und die menschlichen Wohnungen; sie werden niemals lästig, im Gegenteil, sie sind die eifrigsten Förderer der Reinlichkeit auf dem Lande.

Die uralten Völker kannten diese Tierchen sehr gut; sie schätzten sie nicht nur, sondern hielten sie sogar heilig. Der Mensch der Jetztzeit, besonders der Stadtbewohner wird sich wahrscheinlich wundern, wie man solche Dinge wie Kuhmist, Mistkäfer und dergleichen mit Religion in Verbindung bringen und solche Tierchen sogar heilig halten konnte.

Aber der Naturmensch betrachtet solche Dinge mit ganz anderen Augen. Ich will hier nicht davon reden, wie hoch unser Bauer den Dünger als Mistholz oder Pflanzennährstoff schätzt, sondern von der Auffassung des einfachen Naturmenschen. In alten Zeiten galt

z. B. der Kuhmist als ein gutes Heilmittel. Es ist übrigens Tatsache, daß in unseren Kolonien stellentweise auch heute noch solchen Anschauungen gehuldigt wird. Während des Aufenthalts meiner Familie in Beideck, in den Jahren 1919—21, erkrankte meine Tochter an einem Zahngeschwür, und uns wurde von der Nachbarin geraten, Umschläge von frischem „Kuhscheiß“ zu machen. Der Rat wurde mit Dank zurückgewiesen, und heute noch ruft dieser dortige Brauch bei uns große Heiterkeit hervor. In Dönnhof traf ich eine Frau an, die Umschläge von Schafsdünger auf Brandwunden legte. Die Wunde heilte. Möglich, daß die Bakterien des Düngers die Bakterien der Wunde vernichten; empfehlen will ich diese Kur keinem Menschen.

Aber unter dem Volke herrscht ein fester Glaube an die Wirksamkeit dieses höchst billigen Heilmittels.

Ich führe dieses nur deshalb an, damit man sich leichter erklären kann, wie es kam, daß gerade die Mistkäfer zu einer so bedeutenden Rolle in der menschlichen Religion gelangten. Es wird nämlich aus dem folgenden erhellen, daß die Lehren der alten Völker von der Unsterblichkeit und Wanderung der Seele, sowie der Mumienkunst usw. dieser Quelle entsprangen. Wir wissen, daß man den Mistkäfern im Altertum religiöse Verehrung zollte, ja man hielt sie sogar für Götter.

In Ägypten, im Lande der Pharaonen, baute man ihnen Tempel, die heute noch als Ruinen erhalten sind.

Ihre Form wurde aus Stein in riesiger Form ausgemeißelt (Siehe Abbildung 3.), ferner in kleiner Form aus glasiertem Ton oder aus Halbedelsteinen hergestellt, die man als Amulette trug und den Mumien der Verstorbenen mit ins Grab gab. Man nennt diese Kunststücke „Scarabäen“.

Diese Frage fand nirgends eine richtige und klare Beantwortung, weil sich eben keine Naturforscher, sondern nur Geschichtsschreiber und Kunstfreunde damit befaßten.



Abb. 3. Landschaftsbild aus Ägypten. Grabdenkmäler: Pyramiden u' Sphinx; im Vordergrund: Mistkäfer (Scarabäen) Denkmäler; in der Mitte (Relief): Mistkäfer (ägyptisch Cheper) und Gott Knum über dem Grabeingang des Pharaos Seti I. (1313—1292. v. Chr.) im Thebanischen Nekropol (Totenstadt). (Nach einer Zeichnung für „Unsere Wirtschaft“ von Dr. A. W. Schwago, Ägyptologe am Museum der schönen Künste in Moskau).

Die Religion der Ägypter und auch anderer Völker enthält die Lehre der Seelenwanderung oder was eigentlich dasselbe ist: die Lehre von der Verwandlung der Lebewesen. Denn wenn die Seele eines Wesens in verschiedene Tier- und Menschenformen hinüberwandern kann, so bedeutet das nichts anderes, als daß ein bestimmtes Wesen die verschiedensten Formen anzunehmen, also Verwandlungen durchzumachen vermag. Der Naturmensch, insbesondere der Urmensch hatte alle seine Begriffe und Anschauungen ursprünglich dem Naturleben entnommen. Und die Idee der Verwandlung d. h. der Seelenwanderung erhielt er, als er die Umwandlungen der Käfer und überhaupt der Insekten, gewahr wurde.

Sobald der Urmensch einigermaßen beobachtet lernte, mußten ihm die Wunder der Insektenwelt auffallen. Da sah er, wenn er zum Beispiel Hirt war, daß der Mistkäfer in seiner Pille zuerst eine Larve (Engerling) ist; diese Larve verwandelt sich in eine Puppe, nämlich in eine Puppe; aus der Puppe entsteht dann wieder der Mistkäfer. Und dennoch sind diese verschiedenen Lebensformen nur ein Wesen. Als später Denker unter den Menschen entstanden, stellten sie die Frage auf, was diese Formen, die gründlich verschieden

sind, dennoch zu einem Wesen verbinde? So kamen sie auf den Begriff der Seele. Der Käfer, die Larve (Engerling) und die Puppe sind sichtbar, aber grundverschieden; es muß also — so dachten sie — etwas Unsichtbares geben, das in allen drei Formen vorhanden ist und dieses unsichtbare Etwas nannten sie Seele.

So entstand also die Lehre von der Seelenwanderung aus der Insektenverwandlung. Da bei den Käfern die „Seele“ in drei verschiedene Formen übergehen konnte, so lag der Gedanke nicht ferne, daß sie auch noch in zahllose andere Formen übergehen könne. Sobald dieser Religionsatz fertig war, sorgten die Priester dafür, daß er sich noch weiter entwickelte und ihnen, den Priestern nämlich, Macht und Reichtum verschaffte. Sie predigten, daß der Mensch, der als höheres Wesen doch nicht unter den Rang der Insekten gestellt werden darf, ebenfalls eine „Seele“ besitze, die natürlich auch selbst aus einer Tier- und Menschenform in die andere wandere und daß sie, die Priester, — natürlich gegen reichlichen Lohn — imstande seien, diese Seelenwanderung in angenehme Bahnen zu lenken.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur ältesten Geschichte der Wolgakolonien.

Von J. G.

Das Interesse für Kolonialgeschichte wächst in letzter Zeit. Man findet deren bisherige Darstellungen vom Standpunkte der gegenwärtigen Geschichtsauffassung ungenügend und unbefriedigend und sucht das zu Gebote stehende Material unter neuen Gesichtspunkten zu verwerten (Siehe die in der „Arbeit“ Nr. 8 und 9 d. J. dargebotenen Programme für eine zeitgemäße Abfassung der Kolonialgeschichte). Auch bei uns hier an der Wolga ist man eifrig an der Arbeit. „Der Rat der Volkskommissare unserer Republik hat beschlossen, das Archiv-Büro beim Präsidium des ZBK unserer Republik in die Zentral-

Archiv-Verwaltung zu reorganisieren“, so lautet eine knappe Mitteilung der „Nachrichten“ in Nr. 259 verfl. Jahres.

Für diesen neuen Aufbau sollen durch das Nachfolgende, sowie durch einige weitere Arbeiten Beiträge geliefert werden. —

1. Ursprüngliche Anzahl und Arten der Wolgakolonien.

Die ursprüngliche Anzahl der gegründeten Wolgakolonien wird entweder auf 102 angegebenen (so Klaus, „Unsere Kolonien“;

Bauer, „Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga“; die Verfasser der Denkschrift in Nr. 3 „Unsere Wirtschaft“ 1923), oder auf 104 (Berak, „Die deutschen Kolonien an der unteren Wolga“; Bonwetsch, „Geschichte der deutschen Kolonien an der Wolga“, auch der Akademiker Pallas und Professor Erdmann.) In Wirklichkeit jedoch sind es 105 Kolonien gewesen, die ursprünglich angelegt worden waren. Drei von ihnen lösten sich nach kurzem Bestand wieder auf, und zwei schlossen sich zu einer Kolonie zusammen, so daß, als das wiederhergestellte Kontor in Saratow 1797 die Verwaltung der deutschen Kolonien von der Expedition der Staatswirtschaft und Vormundschaft über die Ausländer übernahm, nur noch 101 Kolonie auf Berg- und Wiesenseite vorhanden waren. Suchen wir das an der Hand des geschichtlichen Materials nachzuweisen.

Es sei hier nur kurz daran erinnert, daß unsere Wolgakolonien zum Teil von der russischen Regierung oder Krone, zum Teil von drei Privatgesellschaften gegründet worden sind, so daß die Kolonien in Kronskolonien und in Privatkolonien zerfielen. Diese drei Gesellschaften aber waren: 1. Baron de Beauregard und de Monjou, 2. Le Roy, Pictet und Sonntag, 3. de Bosse, de Precourt und d' Hauterive. Sie wurden Entrepreneure oder Unternehmer, auch Direktoren, genannt, waren fast ausschließlich französischer Herkunft, von Adel, aber mit dunkler und sehr zweifelhafter Vergangenheit. Gegen solide Bezahlung hatten diese Direktoren der russischen Regierung die gewünschte „lebende Ware“ zur Besiedelung der menschenleeren Wolgasteppe geliefert. Während nun aber die Kronskolonisten sofort unter die unmittelbare Verwaltung der Krone kamen, gerieten die Kolonisten der Privatkolonien auf Grund eingegangener Kontrakte mit den Direktoren geradezu in eine Art Hörigkeitsverhältnis zu ihnen und bekamen in deren Person oder der ihrer Bevollmächtigten eine Art Feudalherren, die den Kolonisten Feudallasten nach französischem Muster aufbürdeten. Laut dieser Kontrakte wollten die Direktoren die Kolonisten angeblich „beschirmen“ und ihnen die laut Manifests zugestandenen Vorrechte und Vorteile gegen etwaige Benachteiligungen „durch gehörige Vorstellungen, wo es sonst nötig sein möchte, zu wahren helfen“; in Wirk-

lichkeit aber beabsichtigten sie, die von ihnen zusammengebrachten Kolonisten zu exploitieren und ihnen gegenüber als „Chef und Oberhaupt“ ihrer Kolonien die französischen Seigneurs hier in den Wolgasteppe zu spielen. Als Auswirkung dieses Hörigkeitsverhältnisses sehen wir auch folgende Verhältnisse: die Entziehung des Zehnten von allen Produkten (und später, in willkürlicher Auslegung dieses Punktes, nach dem Beispiel der französischen Gutsherren, des Zehnten vom Geflügel; ferner das Vorrecht beim Verkaufen der übrigen Produkte des Kolonisten, die Gebundenheit des Kolonisten an die Scholle, indem er ohne Erlaubnis seines „obenerwähnten Oberhauptes“ dessen Ländereien nicht verlassen durfte (insolgedessen Schwierigkeiten beim Verheiraten einer Braut nach auswärts, etwa in eine Kronskolonie vorkamen!), u. d. schließlich die Gerichtsbarkeit und Polizeigewalt in der Kolonie.

Folgen dieses Hörigkeitsverhältnisses waren Mißhelligkeiten zwischen beiden Seiten. Die Kolonisten weigerten sich, solchen „aus Frankreich Hergelaufenen Abgaben zu entrichten und deren Leibeigene zu sein“, da sie mit den Kontrakten betrogen worden seien, viele unter ihnen gar nicht gewußt hätten, was sie unterschrieben, andere aber unterschrieben hätten, weil sie durch Hunger und Not dazu getrieben worden seien. Als nun auch noch Gaunereien der Direktoren und ihrer Bevollmächtigten an den Tag kamen, wodurch die Regierung und Kolonisten um ansehnliche Summen betrogen worden waren und noch betrogen wurden, da wurden diese Privatgesellschaften mit einer Entschädigungssumme abgefunden und die Privatkolonien ebenfalls der Krone unmittelbar unterstellt. Die Beseitigung der Direktoren geschah schon Anfang der 70-er Jahre (etwa 1772), ihre endgültige Abfindung Ende der 70-er Jahre (siehe Pallas und Pissarewski). Am längsten verblieben die acht Le Roy'schen Kolonien am oberen Karaman unter ihrer Direktion. Noch 1773 fand Pallas hier am oberen Karaman den Le Roy'schen Bevollmächtigten Gogel als „Kreisauptmann“ vor, der sich noch 1774 dort befindet. Er ist der Held in der Geschichte der Kirgisenüberfälle. Sein Name ist nicht Gogel, auch nicht Gogol, sondern Goguel. Er war ein französischer Offizier aus Montbeliard (dem deutschen Kömpelgard. — Siehe dazu Bonwetsch). —

Tabelle der von 1764 bis 1772 angelegten Kolonien.

Kronsk-Kolonien		de Boffesche Kolonien	le Kossche Kolonien	de Beuregardische Kolonien
Bergseite	Wiesenseite	nur auf d. Bergf.	nur auf der Wiesenseite	
Im Jahre 1764.				
1. Nischnaja Dobrinka (29. VI.) 2. Talowka (10. VIII.) 3. Ust-Kulalinka (12. VIII.) 4. Sosnowka (14. VIII.) 5. Sewastjanowka (7. IX.)				
Im Jahre 1765.				
6. Goloj-Karamysch 7. Lehnj-Karamysch 8. Kamenka 9. Zelschanka 10. Werchnaja-Kulalinka 11. Tscherbakowka	1. Podstepnoje 2. Swonarewka 3. Ust-Karaman 4. Tshelauka	1. Kossoschi		
Im Jahre 1766.				
12. Klutsch 13. Ust-Solicha 14. Gololobowka	5. Swonarewka 6. Lugowaja-Grasnucha	2. Karamyschewka 3. Makarowka 4. Potschinnoje*) 5. Kamenny-Dwrag 6. Kopenka 7. Grasnawatka	1. Dsfinowka 2. Lipowka 3. Kaschaty 4. Krutojarowka 5. Susly 6. Tonkoshurowka 7. Dtrogowka 8. Chaisol	1. Katharinenstadt 2. Beuregard

*) Das Gründungsjahr dieser beiden Kolonien ist nicht 1767, wie Beraz angibt, sondern bei Lehnj-Karamysch 1765 (laut durchaus zuverlässiger kirchen-historischer Notizen) und bei Potschinnoje das Jahr 1765 (laut Angaben bei Züge, der diese Kolonie mitbegründen half).

Krons-Kolonien		de Boffesche Kolonien	le Royische Kolonien	de Beauregardische Kolonien
Bergseite	Wiesenseite	nur auf d. Bergf.		nur auf der Wiesenseite
Im Jahre 1767.				
15. Norka	7. Krasnojarsk	8. Oleschna	9. Rownoje	3. Drlowfskoje
16. Splawnucha	8. Stariza	9. Berschinka	10. Rustarewa	4. Hockerberg
17. Popowka		10. Werchowje	11. Krasnorhnowka	5. Brockhausen
18. Linewo-Oserw		11. Pamjatnoje	12. Kotschetnoje	6. Baskatowka
19. Medwedizko-Krestowoj-Bujerat			13. Krasnopolje	7. Resanowka
20. Beskowatka			14. Priwalnoje	8. Susammental
21. Gretschninaja Luka			15. Statowka	9. Unterwalden
22. Zagodnaja Poljana			16. Tarlykowka	10. Zug
23. Werchnaja Dobrinka			17. Tarlyk	11. Luzern
24. Wobjanow Bujerat			18. Popowkina	12. Glarus
25. Krestowoj Bujerat			19. Jablonowka	13. Basel
26. Werchnaja Grasnucha			20. Wolfskoje	14. Baratajewka
27. Bujdakow Bujerat			21. Stepnoje	15. Paninskoje
28. Oniluschka			22. Saumorje	16. Bern
29. Panowka			23. Beresowka	17. Zürich
30. Karaulny Bujerat			24. Kasizkoje	18. Solothurn
31. Slowla			25. Lipowkut	19. Boisroux
32. Ust-Grasnucha				20. Casarsfeld
33. Semenowka				21. Ernestinendorf
				22. Schaffhausen
				23. Caneau
				24. Ober-Monjou
				25. Philippfeld
				26. Nieder-Monjou
				27. Paulskoje
Im Jahre 1772.				
34. Bobotschnaja				

In bezug auf einige dieser Kolonien ist nun folgendes zu bemerken:

1. In bezug auf Bobotschnaja. Diese Kolonie ist entstanden durch Versekung einer Anzahl von Familien aus dem überfüllten Norka und durch Ansiedlung von Nachzählern

aus Deutschland, deren Anzahl für die beiden Jahre 1771 und 1772 von der Tutel-Kanzlei auf 32 Familien angegeben wird. Diese Kolonie ist also gewissermaßen die erste Tochter- oder Nebenkolonie, daher auch Bobotschnaja (Побочная) genannt.

(Fortsetzung folgt.)

Kooperation und Landwirtschaft.

Die Konsumkooperation in der Deutschen Wolgarepublik.

Uebersicht für den Zeitraum vom 1. Januar bis zum 1. Oktober 1924.

Von J. Schächel.

(Schluß.)

5. Die Getreideoperationen.

Ueber die Getreideoperationen liegen nur farge Angabequellen vor, weshalb es auch schwer ist, ein vollständiges Bild zu entfalten. Nach den von 42 Kooperativen erhaltenen Angaben wurden für 123.024 Rbl. Produkte angekauft und zwar:

Weizen	25.921	Rub
Roggen	14.864	"
Butter	2.677	" und
Eier	241.320	Stück.

Davon wurden mit einem Zuschlage von durchschnittlich 4,7 Proz. verkauft:

An den Nemsjojus	26,6	Proz.
" andere kooperat. Org.	12,9	"
" Staatsorgane	13,6	"
" Privatpersonen	28,5	" und
" unbestimmte Abnehmer	18,4	"

Für die Monate Oktober, November und Dezember hat der Produktenabsatz an den Gebietsverband bedeutend zugenommen und mitunter schon 50 Proz. überstiegen.

6. Der Vermögensbestand (Bilanz).

Der Vermögensbestand der 74 behandelten Genossenschaften betrug zum 1. Oktober 361.563 Rbl. oder durchschnittlich 4750 Rbl. auf eine Genossenschaft, gegen 3577 Rbl. zum 1. Januar. Das Vermögen weist also eine Zunahme von 38 Proz. auf.

Die eigenen Mittel mit dem laufenden Gewinne bilden 54,2 Proz. der Bilanz, die

fremden 39,5 Proz. Diesem Posten gegenüber weisen die Aktiva 52,7 Proz. an leicht umsetzbaren Gütern auf (Bargeld, Waren, Produkten und Materialien), daneben noch 12,4 Proz. ausstehender Schulden und 33,7 Proz. an totem Inventar. Aus diesen Ziffern geht hervor, daß der finanzielle Aufbau unserer Dorfgenossenschaften richtig ist.

Von den 54,2 Proz. eigener Mittel oder 194.710 Rbl. 80 Kop. (angenommen für 100 Proz.) stecken im toten Vermögen 121.634 Rbl. 30 Kop. oder 62,4 Proz. und beständig im Geschäft als reines Umsatzkapital 73.076 Rbl. 52 Kop. oder 37,6 Proz., also 987 Rbl. 52 Kop. durchschnittlich auf eine Genossenschaft.

7. Die Stadtkooperation

In Pokrowsk und Marxstadt bestehen Zentrale Arbeiter-Vereine, in Krasny-Kut und Seelmann gewöhnliche Bauern-Konsumvereine.

Zu Beginn des verflossenen Jahres umfaßte die Stadtkooperation nur eine geringe Anzahl von Mitgliedern, nämlich 2110. Im Laufe des Jahres kamen 2685 neue oder 128 Proz. hinzu, und zwar in Pokrowsk 89 Proz., Marxstadt 168 Proz., Krasny-Kut 40 Proz. und Seelmann 57 Proz. In diesen 4. Städten sind durchschnittlich 39,4 Proz. aller Wirtschaften oder 47 Proz. der gesamten Bevölkerung an der Kooperation beteiligt.

In bezug auf die Mitglieder der professionellen Verbände beträgt die betreffende Zahl: für Pokrowsk 58 Proz. und Marxstadt 25 Proz. Ueber Krasny-Kut und Seelmann fehlen die entsprechenden Angaben.

Die Stadtgenossenschaften haben ganz wenig in der Kooperierung der Bauernbevölkerung geleistet, hauptsächlich in Pokrowsk und Marx-

stadt. In Pokrowsk zählten zum 1. Oktober nur 70 Personen oder 2 Proz. und in Marystadt noch weniger.

Die Mitgliedsbeiträge ergeben insgesamt 6756 Rbl. 49 Kop. oder 1 Rbl. 41 Kop. durchschnittlich auf ein Mitglied. Künftighin soll der Mitgliedsbeitrag in den städtischen Genossenschaften bis auf 5 Rbl. erhöht werden.

Der Warenankauf belief sich auf 684.003 Rbl. 89 Kop.; davon entfallen:

auf den Gebietsverband . . .	6,1	Proz.
„ andere kooper. Organ. . .	12,6	„
„ Staatsorgane	60	„
„ Privatunternehmungen . .	16	„
„ die Bevölkerung	2,3	„ und
„ „ eigene Erzeugung . . .	3	„

Der Zuschlag zu dem Einkaufspreis war durchschnittlich 22 Proz.

Auch hier soll künftighin der Satz 17—18 Proz. durchgeführt werden.

Der Umsatz betrug für alle vier 716.340 Rbl. 99 Kop., also durchschnittlich auf jedes Mitglied 142 Rbl. oder 56 Rbl. auf jede Familie ohne Berücksichtigung der Beteiligung oder Nichtbeteiligung an den Kooperativen.

Die Zentral-Arbeiter-Genossenschaft zu Pokrowsk hat etwas über 22 Proz. (durchschnittlich) von den Jahreseinkünften der Arbeiter eingenommen. Von den anderen Stadtgenossenschaften fehlen die diesbezüglichen Angaben.

Die Geschäftsauslagen bildeten in Krasny-Kut 14 Proz. zum Umsatze, in Seelmann 16,9 Proz. und in Pokrowsk 17,9 Proz. Aus Marystadt fehlen die betreffenden Angaben. Die Genossenschaft in Pokrowsk hat ohne Schaden, aber auch ohne Vorteil gehandelt, die in Marystadt mit Schaden, die in Seelmann und Krasny-Kut dagegen mit Vorteil, wobei Krasny-Kut obenan steht.

Der gesamte Vermögensbestand (Bilanz) betrug zum 1. Oktober 223.474 Rbl. 99 Kop. (gegen 86.658 Rbl. 29 Kop. zum 1. Januar) oder durchschnittlich auf jede städtische Genossenschaft 55.868 Rbl. 74 Kop. Er hat also im Laufe von 9 Monaten (Januar—Oktober) 2,6 mal zugenommen.

Die eigenen Mittel bildeten zum 1. Oktober 52.000 Rbl. gegen 37.000 Rbl. zum

1. Januar und haben somit um 40 Proz. zugenommen. Ein Teil dieser Mittel, nämlich 33 Proz. drückt sich in totem Inventar aus, die übrigen 63 Proz. befinden sich beständig im Umsatze.

Die fremden Mittel bilden die Summe von 150.000 Rbl. oder 70 Proz. vom ganzen Vermögensbestand (Bilanz). Das Verhältnis der eigenen Mittel zu den fremden wie 1 gegen 2,3 ist mehr als normal und der ganze Vermögensbestand (Bilanz) in finanzieller Hinsicht vollständig befriedigend.

8. Einiges über die Konsumkooperation auf der Bergseite.

Zum 1. Oktober bestanden dort, wie schon angegeben, 53 Bauern-Genossenschaften und 1 Zentral-Arbeiter-Genossenschaft mit 9.200 Mitgliedern.

Die Warenvorräte beziehen die Zellengenossenschaften bis zu 55 Proz. von ihrem Rayonsverband zu Balzer.

Der Zuschlag zu dem Einkaufspreis war durchschnittlich 17,2 Proz.

Das Ergebnis des Handelsjahres war ein Reingewinn von 31.000 Rbl.*); dieser wurde folgendermaßen verteilt:

- a) zu dem Grundkapital . . . 80 Proz.
- b) zu Aufklärungszwecken . . 10 „ und
- c) zu Prämien 10 „

Der Umsatz für 9 Monate betrug 590.000 Rubel.

Der Privathandel ist allenthalben besiegt, außer in Balzer selbst, wo es scheint, als ob er zunehme.

Der mittlere Vermögensbestand macht auf eine Kooperative gegen 4000 Rbl. aus, das mittlere Umsatzkapital gegen 1500—1800 Rbl.

Im ganzen läßt sich schwer ein Unterschied zwischen den beiden Rezen der Berg- und Wiesen Seite aufstellen. Was daher im übrigen von dem Letzten ausgeführt ist, läßt sich voll und ganz auch auf das erste beziehen.

*) Auf 38 Genossenschaften oder durchschnittlich 816 auf eine.

9. Schlußfolgerung.

Unsere Konsumkooperation hat in den 9 verfloffenen Monaten stark zugenommen und ihre Stellung, wie in wirtschaftlicher, so auch in organisatorischer Hinsicht bedeutend gefestigt. Daneben haben wohl auch manche Fehlritte stattgefunden, die aber keineswegs die erzielten Errungenschaften irgendwie in Zweifel stellen können. Daß einige Genossenschaften mit Schaden gehandelt haben, ist jedenfalls eine unliebsame Erscheinung; das ganze Bild jedoch bleibt unverändert. Die Mitgliederzahl ist bedeutend gestiegen, das Anteilkapital hat bedeutend zu-

genommen, und das Ergebnis des Geschäftsjahres, der Vorteil von gegen 50.000 Mbl. haben die eigenen Betriebsmittel, an denen es so nottut, stark vermehrt. Der Sinn für die kooperative Sache ist gestiegen und das ganze kooperative Gebäude auf eine feste Grundlage gestellt. Der Privathandel ist in allen Dörfern mit einer ganz kleinen Ausnahme gestürzt und hält sich nur noch ein wenig in den Städten. Es liegt nun daran, dieses Gebäude auch weiterhin mit Vorsicht, mit echtem Wirtschaftsinne, mit warmer Liebe zur kooperativen Sache auf- und auszubauen.

Der Apfelblütenstecher und seine Bekämpfung.

Von H. Rüger, Agronom.

(Schluß.)

Das Abklopfen der Käfer auf ausgebreitete Tücher gibt ziemlich gute Erfolge. Es muß früh morgens getan werden, wenn der Käfer noch von der Kälte der Nacht erstarrt ist, also bevor er seine verheerende Tätigkeit beginnt. Der Käfer ist sehr ängstlich und fällt bei der kleinsten Gefahr zu Boden.

Das Abklopfen ist natürlich nur bei kleinen Anlagen möglich; bei großen ist es nicht leicht durchzuführen. In der Gartenliteratur wird angeraten, Wellpappgürtel (Madensfallen) um die Baumstämme zu legen. Bei uns in Rußland werden diese Fallen aus Stroh gedreht. Ein Teil der Bäume im Garten wird mit

solchen Gürteln umlegt, und zwar in einer Höhe von 12—16 Werschof über der Erde. Wenn die Bäume im Frühling gereinigt und gefalzt werden, so müssen die mit Gürteln umgereinigt und schwarz bleiben. Wenn die Käfer solche Bäume finden, sollen sie in großer Menge in solche Fallen gehen. Das Umlegen muß aber nicht im Herbst, wie gewöhnlich empfohlen wird, sondern im Juli geschehen. Wie weit dieses Mittel wirksam im Kampfe mit diesem Insekte ist, zeigen die Angaben der Proskauer Lehranstalt.*) Wieviel Käfer man in den einzelnen Monaten fangen kann, zeigen folgende Zahlen, die das Fangergebnis eines Gürtels im Durchschnitt von 10 Bäumen angeben:

	D a t u m								
	12 April	24 April	1 Mai	1 Juni	7 Juni	29 Juni	7 Juli	15 Juli	August— April
Anzahl der gefangenen Käfer	1	2	0	0	3	7	2	1	0

Wie die Zahlen zeigen, wurden einige Käfer im April vor der Eiablage gefangen, aber nur wenige. Es ist gerade die Zeit, wo die Käfer die Blatt- und Blütenknospen auslaugen. Dann kommt die Zeit der Entwicklung des Käfers aus dem Ei; in dieser Zeit werden auch keine gefangen. Die größte Zahl wurde

im Juni und Juli gefangen, wo die Käfer einen Unterschlupf suchten. Aus den Zahlen ist ersichtlich, daß das Fangergebnis nur gering ist, und es dürfte diese Bekämpfungsweise kaum

*) Bericht der höheren staatlichen Lehranstalt für Obst- und Gartenbau zu Proskau für die Rechnungsjahre 1920 und 1921 Seite 109.

in Frage kommen. Das sogenannte Mittel Eschubultski, das in einer Kalkbespritzung der Bäume, bevor die Knospen anschwellen, besteht, kann auch nicht als sicher angesehen werden; denn es gibt keine großen Erfolge. Ein Teil der Apfelbäume bleibt unbespritzt, und von ihnen werden dann die Käfer, die die bespritzten Bäume meiden, abgeschüttelt und vertilgt.

Eine viel wirksamere Bekämpfung ist das Bespritzen mit Giftmitteln. Es muß zu der Zeit geschehen, wenn der Käfer äußere Pflanzenteile frisst, d. h. anfangs Juni. Das Bespritzen der Blütenknospen im April, bevor sich die Blüten öffnen, hat keinen Erfolg; denn, wie ich schon sagte, nährt sich der Käfer zu dieser Zeit mehr vom Ausfaugen als vom Fressen der Knospen; und wenn er sich zur Eiablage in die Knospe einbohrt, bekommt er nicht genug Gift in den Magen, um davon getötet zu werden. Aber wenn der Jungkäfer die Blätter anfrißt, bekommt er Gift genug und geht daran zugrunde. Wie die verschiedenen Gifte auf den Käfer wirken, wurde folgenderart festgestellt. In den Zuchtkästen hatte ich Küffelskäfer sitzen, die ich mit Blättern des Apfelbaumes fütterte. Die Blätter waren mit $As_2 O_3$ (Arsenikmittel), $Ba Cl_2$ (salzsaures Baryt) und mit Pariser Grün bespritzt, wie es bei einer Bespritzung draußen im Garten erfolgt. Von 20 Käfern gingen im Verlauf von 3 Tagen bei einer Wiederholung des Versuchs mit Arsenik durchschnittlich 18 Stück zugrunde. Bei den mit Baryt bespritzten Blättern starben von 18 Käfern bei einer ebensolchen Wiederholung 13 im Durchschnitt und bei Pariser Grün von 18 Käfern 12.

Bei Versuchen mit nichtbespritzten Blättern waren in einem Falle alle gesund, und im 2. Falle starb einer im Verlauf 1 Woche.

Deshalb ist anzunehmen, daß der größte Teil der Käfer vergiftet wird, wenn man die Apfelbäume anfangs Juni mit Arsenikmitteln u. a. bespritzt. Zu dieser Zeit werden gewöhnlich die Bäume gegen den Obstwickler und alle Blattgrün fressenden Raupen bespritzt, so daß der Apfelblütenstecher auch durch dieselbe Bespritzung bekämpft werden kann, ohne sie speziell für ihn anzuwenden, denn die Arsenikmittel bleiben mehrere Wochen auf den Blättern haften.

Ich möchte noch einige Worte über die Parasitarmethode (паразитарный метод) sa-

gen. Diese Bekämpfung ist eigentlich nicht ganz richtig genannt — es wäre besser sie Förderung des natürlichen Kampfes der Insekten zu nennen. Es gibt eine ganze Reihe Insekten, die uns im Kampfe mit den Schädlingen behilflich sind. Das sind die sogenannten Reiter — Ichneumonidea — (наездники). Sie suchen die von dem Anthonomus pomorum beschädigten Blüten mit Leichtigkeit auf und vernichten seine Larven, indem sie ihre Eier in deren Körper ablegen. Aus den Eiern entwickeln sich Larven, die auf Rechnung des Körpers der Larven des Apfelblütenstechers leben, so daß aus der „toten Müze“ anstatt des Blütenstechers der Reiter hervorschlüpft. Um eine solche Vernichtung zu befördern, werden alle verletzten Blüten des Apfelbaumes gesammelt, in dünner Schicht in ein Gefäß gelegt und mit Glas oder Marly bedeckt. Nach einiger Zeit sind die hervorgezogenen Käfer — Blütenstecher und die Reiter schon zu beobachten. Die Reiter sind klein und sehr beweglich; bei einem ganz leichten Öffnen entfliehen sie schon aus dem Gefängnis. Die verletzten Blüten werden dann samt Käfern verbrannt. Diese Methode kann großen Nutzen bringen, wenn sie in größerem Umfang und auf großen Flächen angewendet wird. Die Erfahrungen mit der Anwendung aller Kampfmittel gegen die Apfelblütenstecher lehren:

1. Im Kampf mit den Schädlingen müssen, soweit die Wirtschaft dazu imstande ist, alle obengenannten Mittel angewendet werden; denn einzeln angewendet ist keins von ihnen sicher.

2. Die vorbeugenden Maßregeln, wie das Reinigen der Stämme von der Borke und das Weißen mit Kalk sind die Grundlage für die richtige und zielbewusste Vernichtung des Schädlings.

3. Für kleine Anlagen kann das Abklopfen empfohlen werden; bei großen aber, wo dieses Mittel zu teuer ist, können durch die Bespritzung und Parasitarmethode gute Erfolge erzielt werden.

4. Die Bespritzung ist nach meiner Ansicht das allerbilligste und beste Mittel im Kampfe mit dem Apfelblütenstecher.

Der Kampf mit den Schädlingen in der Landwirtschaft.

Von J. Traut.

Eine ganze Reihe schädlicher Insekten, Pilzkrankheiten, verschiedene Nagetiere u. a. m. vernichten von Jahr zu Jahr eine ungeheure Menge wertvoller Kulturpflanzen und fügen dadurch dem Bauer große Verluste zu.

In heißen und regenlosen Jahren, die die Vermehrung der Schädlinge besonders begünstigen, z. B. bei uns im Wolgagebiet die Jahre 1921 und 1924, läuft der Landwirt Gefahr, daß der Teil seiner Ernte, der durch die Hitze nicht zugrunde geht, von den Schädlingen vernichtet wird.

Das Klima unserer Wolgarepublik, die Form der Landnutzung und die Art der Landbearbeitung schaffen die günstigsten Verhältnisse zur Vermehrung und Verbreitung der Schädlinge, die oft zu einer großen Plage für den Landwirt werden. Jedem Wolgakolonisten ist zur Genüge bekannt, wie sehr unsere Republik von den Zieselmäusen zu leiden hat. Der Schaden, den diese Nagetiere der Landwirtschaft in einigen Kantonen in den letzten Jahren zugefügt haben, beträgt 10—15 Proz. des Ernteertrags oder eine Million Pud.

Auch den Obstgärten, deren Fläche in unserer Republik etwa 6000 Dessjatinen beträgt, wird in manchen Jahren großer Schaden von den Schädlingen zugefügt. Jedem, der schon einmal einen der vielen Obstgärten unserer Republik besucht hat, werden auch die Zerstörungen aufgefallen sein, die die Schädlinge in ihnen angerichtet hatten.

Die verschiedenen Arten der Schädlinge in unserer Republik sind noch sehr wenig erforscht; aber nach den vorläufigen Erforschungsergebnissen sind diese Arten sehr mannigfaltig.

Unter den Schädlingen und Krankheiten unserer Getreidearten sind als die hauptsächlichsten folgende zu nennen: die Zieselmäuse, der Wintergetreidewurm, der Drahtwurm (Kornwurm), der Wiesenzünsler, der Kornbrand, die verschiedenen Heuschreckenarten u. a.

Will der Landwirt die Vermehrung dieser Schädlinge verhindern und seine Felder oder die eingesammelten Getreidevorräte vor Scha-

den bewahren, so muß er einen beständigen erbitterten Kampf mit ihnen führen.

Da der Landwirt allein zu schwach ist und ihm die Mittel zur Bekämpfung der Schädlinge fehlen, so muß ihm die Regierung in diesem Kampfe zu Hilfe kommen.

Bisher beschränkte man sich nur auf den Schutz des Getreides. Die Arbeiten trugen einen meist örtlichen und zufälligen Charakter, weil die Durchführung eines Kampfes in größerem Maßstabe zu große Geldausgaben erforderte. Jetzt aber wird von der Regierung alles unternommen, um den Landwirt in Zukunft vor diesen Schädlingen zu schützen und ihm den Ertrag seiner Felder zu sichern.

Alle Maßnahmen, die nicht auf die völlige Bekämpfung dieser Schädlinge gerichtet sind und nur als Schutzmaßregeln zur Verhinderung übermäßiger Verbreitung ergriffen werden, bedeuten nur unnötige Zeit- und Geldverschwendung, was wir deutlich in den Jahren des Weltkrieges und in den ersten Jahren der Revolution und des Bürgerkrieges erfahren haben.

In diesen Jahren war die Einfuhr der nötigen Bekämpfungsmittel, die zuvor aus dem Auslande bezogen wurden, fast gänzlich eingestellt. Unsere Rätereierung aber, die noch mit den Zerrüttungen der zarischen Regierung zu tun hatte und außerdem noch nach allen Seiten hin sich der vielen Feinde zu erwehren hatte, konnte in diesen Jahren dem Kampfe mit den Schädlingen nicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken. Die Schädlinge, die sich in jenen Jahren vor Verfolgungen sicher sahen, vermehrten sich daher in solchem Maße, daß sie eine immer größere Fläche einnahmen. Die Verminderung des Ackerbaues und die großen Flächen wüstliegenden Landes trugen auch noch erheblich zur Verbreitung der Schädlinge bei.

Wie sehr die Verbreitung der Schädlinge in dem Zeitraum des imperialistischen und Bürgerkrieges zugenommen hat, zeigen uns folgende Zahlen: im Jahr 1915 hatten wir in dem

europäischen Teile Rußlands nur 6 Millionen Dessjatinen Land, auf denen die Zieselmäuse stark verbreitet waren, und im Jahr 1922 waren es im Unteren Wolgagebiet allein 4 Millionen Dessjatinen. Der Schaden, den diese Nagetiere der Landwirtschaft in den erwähnten Jahren gebracht haben, war ungeheuer. In dem Zeitraum 1920—1922 versuchte man bloß festzustellen, wieviel Getreide vor der Vernichtung durch diese Schädlinge gerettet wurde. Man gelangte zu folgendem Ergebnis: Im Jahre 1920 wurde der Wert des geretteten Getreides auf 2.967.424, im Jahre 1921 auf 10.891.160 und 1922 auf 98.164.000 Golbrubel geschätzt.

Die Räteregierung, die den Schutz der Landwirtschaft vor den Schädlingen gleich von den ersten Tagen ihres Bestehens in die Hand nahm, gründete in dem Zeitraum von 1918 bis 1922 15 Stationen zum Kampfe mit den Schädlingen mit vielen Zweigpunkten an Ort und Stelle.

Gleichzeitig begann man auch die chemischen Mittel unserer russischen chemischen Fabriken in Anwendung zu bringen. Das Ergebnis dieser Arbeiten war, daß man eine neue Kampfmethode erfand, bei der dieselben Gase, die die zarische Regierung an den Kriegsfrenten zur Vergiftung der Soldaten anwandte, jetzt zur Bekämpfung der Schädlinge und Feinde der Landwirtschaft angewendet werden. Ungeachtet der Bereitwilligkeit der Räteregierung, mußte man sich jedoch nur auf kleinere Arbeiten beschränken, da es an Geldmitteln mangelte und der Vorrat der vorhandenen Kampfmittel klein war.

Erst im Jahre 1921 bekam das Volkskommissariat für Landwirtschaft in Moskau die Möglichkeit, im Auslande die nötigen chemischen Mittel nebst den dazugehörigen Zerstäubungsapparaten für eine Summe von über zwei Millionen Golbrubel anzukaufen und unter die Bevölkerung zu verteilen.

Nach Empfang der im Auslande angekauften chemischen Mittel schritt das Volkskommissariat für Landwirtschaft im Jahr 1922 an die Ausführung seines Planes.

Die Arbeit wurde nach Rayonen organisiert die oft mehrere Gouvernements vereinigten.

Die Arbeit in den Rayonen wurde von besonders dazu bestimmten Bevollmächtigten geleitet.

Unsere Republik, damals noch Gebiet, wurde in den Rayon des Unteren Wolgagebiets eingeschlossen. Im Frühling und Sommer des Jahres 1922 wurden die Bekämpfungsarbeiten unter Mithilfe der leitenden Organe und Kommissariate für Landwirtschaft zusammen mit den Agronomen aufgenommen. Als Ergebnis dieser Arbeiten wurde ein großer Teil der Aussaat gerettet.

Im Jahre 1923 wurden diese Arbeiten, nachdem von dem Zentral-Volkskommissariat für Landwirtschaft neue Kampfmittel und Gelbentwürfungen erhalten worden waren, weiter ausgeführt. In diesem Jahr wurde nicht nur ein Kampf mit den Zieselmäusen und Heuschrecken, sondern auch mit dem Kornbrande aufgenommen. Die Bevölkerung, die sich anfangs mißtrauisch diesen Arbeiten gegenüber verhielt, begann nach und nach daran zu glauben, daß dieser Kampf doch keine unnötige Arbeit ist und die Regierung sich ehrlich bestrebt, dem Bauer in dem Kampfe mit den Schädlingen beizustehen.

Auf diese Weise wurden 1922—1923 im Wolgarayon über zwei Millionen Dessjatinen gänzlich von den Schädlingen befreit und auf mehreren Millionen Dessjatinen Maßregeln getroffen, um ihre weitere Verbreitung zu verhindern. In unserer Republik war das Ergebnis des Kampfes folgendes:

Im Jahr 1922 wurden 30.000 Dessjatinen von Zieselmäusen, 13.982 Dessjatinen von Heuschrecken gesäubert und 1.670.000 Zieselmaushöhlen vergiftet. Im Jahr 1923 wurden 120.000 Dessjatinen von Zieselmäusen und 35.000 Dessjatinen von Heuschrecken gesäubert. Saatgetreide wurden 18.000 Pud gebeizt.

(Fortsetzung folgt.)

Grasbau in Steppengegenden.

(Wüstenkammgras, Luzerne, Sudangras.)

Von P. N. Konstantinow, Agronom.

(Fortsetzung.)

Die Luzerne.

Eine weitere, für den Anbau in der Steppe wichtige und gut geeignete Futtergrasart ist die Luzerne, eine Bohnenpflanze oder Schmetterlingsblütler.

Von den vielen Abarten dieser Pflanze sollen hier nur solche beschrieben werden, die den Verhältnissen des Steppenklimas am meisten entsprechen, und das sind: die französische und hauptsächlich die sichelförmige Luzerne.

Die französische Luzerne ist eine mehrjährige starkbuschige Pflanze mit dicken, tief ins Erdreich dringenden Wurzeln und blauen oder violetten Blumen, schneckenförmig gebogenen Bohnen und dreizähligen Blättern; ihr Wuchs ist schlank und erreicht die Höhe von 100 cm.

Die sichelförmige Luzerne ist ebenfalls eine mehrjährige Pflanze. Sie hat gelbe Blüten, meist sichelförmige, mitunter auch gerade Bohnen und dünne, stark verzweigte, tief ins Erdreich dringende Wurzeln. Ihr Wuchs ist buschig und kriechend, die Länge der Stengel — 100 bis 110 cm. Vielerorts ist sie auch unter dem Namen „schwedische“ bekannt.

Die blaue Luzerne gedeiht allerorts und ist besonders in Amerika und West-Europa verbreitet. Der Anbau dieser Pflanze ist ebenso alt wie das Menschengeschlecht.

Die gelbe Luzerne wird wildwachsend hauptsächlich in Steppengegenden angetroffen; sie bringt jedoch auch weit nach dem Norden, sogar bis Schweden vor, weshalb sie auch schwedische genannt wird. Einige Versuchstationen, darunter auch die zu Krasny-Kut, befaßen sich mit Verbesserung wenig einträglicher wildwachsender Formen dieser Pflanze durch gewöhnliches Absondern und Kreuzen mit der blauen Luzerne.

Beide genannte Abarten der Luzerne wachsen auf dem verschiedenartigsten Boden. Die gelbe übertrifft jedoch die andere an Anspruchs-

losigkeit; sogar auf Stein- und Salzboden wird sie angetroffen. Beide Pflanzenarten bedürfen gewissermaßen einer für die Feuchtigkeit durchdringlichen Unterschicht; jedoch auch in dieser Hinsicht kommt die gelbe der blauen zuvor.

Die Samenkörner der blauen Luzerne sind etwas größer als die der gelben. Sie sind knospensförmig und von grünlich-gelber oder oliver Färbung; ihr Gewicht beträgt 2,2 Gramm auf 1000 Stück. Eine ebensolche Anzahl Samenkörner der kultivierten gelben Abart erreicht das Gewicht von 1,8 Gramm, der wildwachsenden annähernd 1 Gramm. Unter den Samenkörnern der Luzerne befindet sich gewöhnlich ein bedeutender Teil des sogenannten Steinsamens, der überaus schwer aufquillt und keimt; hauptsächlich ist dies bei der gelben Luzerne der Fall. Im allgemeinen kann bemerkt werden, daß je länger die Sorte angebaut wird, desto weniger Steinsamen in ihr enthalten ist. Die gewöhnliche Keimfähigkeit der blauen Luzerne erreicht 80—90 Prozent; die Keimfähigkeit der gelben ist etwas geringer und von der wildwachsenden gingen nur 10—20 Proz. auf; das übrige war Steinsamen. Der Samen der Mischlinge, der durch gegenseitiges Kreuzen beider Abarten erhalten wurde, steht der blauen Luzerne an Keimfähigkeit nahe. Durch Reiben mit Sand oder durch mehrstündiges Anwärmen (bis 6 Stunden bei einem Wärmegrad von 60° C.) kann die Keimfähigkeit der Luzerne bedeutend erhöht werden.

Wird der Luzernesamen an einem trockenen Platze aufbewahrt, so bleibt er während einer langen Reihe von Jahren (20 und darüber) unverseht und büßt seine Keimfähigkeit nur in geringem Maße ein.

Die Saaten der Luzerne gehen gewöhnlich nach 7—9 Tagen auf, wobei die der blauen durchschnittlich gleichmäßiger sind als die der gelben.

Die wildwachsenden Formen erwachen im Frühjahr eher zu neuem Leben als die Zuchtformen, und die gelbe Luzerne eher als die blaue. In den Steppen des Transwolgagebiets beginnt das Wachstum der Luzerne zwischen dem 31. März und 10. April. Zur Blüte kommt die Luzerne hier in ihrem ersten Wachstumsjahre spät (vom halben Juni bis zum halben Juli). In den darauffolgenden Jahren fällt ihr Blühen in die Zeit vom 1. bis 20. Juni; auf der Bergseite der Wolga blüht sie etwas später.

Die gelbe Luzerne reift eher, aber ungleichmäßiger aus als die andere. Ihre Reifeperiode fällt im ersten Jahre in die letzten Tage des August oder den Anfang des September, in den nächsten Jahren um einen halben Monat früher. Bei gewöhnlichen Verhältnissen ist der Ernteertrag der blauen Luzerne durchschnittlich höher, als der der gelben. Die wildwachsende Luzerne liefert im Vergleich zu der blauen einen geringen Ernteertrag.

Die blaue Luzerne liefert in ihrem ersten Wachstumsjahre 150 Pud von der Dessj., die kultivierte gelbe 130 Pud und die wildwachsende 50 Pud. Im zweiten Wachstumsjahre liefert die erste 300 Pud, die zweite 280 Pud und die dritte gegen 100 Pud. Andererseits muß unterstrichen werden, daß die blaue Luzerne schnell eingeht und ihre Ernteerträge infolgedessen im Durchschnitt niedriger sind als die der gelben.

Im Jahre 1915 lieferten die verschiedenen Luzernearten folgende Ernteerträge:

Blaue Luzerne	141 Pud.
Selektierte gelbe	130 "
Mischlinge	84 "
Wildwachsende	53 "

Auch an Samenergibigkeit wird die gelbe Luzerne von der blauen übertroffen. Im zweiten Wachstumsjahre liefert die erste 12 Pud, die zweite 18 Pud.

Die geringste und reichlichste Samenergibigkeit ist wie folgt:

Blaue Luzerne	5—60 Pud.
Gelbe "	3—40 "

Bei günstigen klimatischen und Bodenverhältnissen wird die blaue Luzerne vom schneelosen Winter wenig geschädigt. Jedoch in den ungünstigen Verhältnissen des Transwolgagebiets mit feinem schneelosen Winter und wiederholt vorkommendem Glatteis geht sie zuweilen vollends zugrunde, und zwar meistens in ihrem 2. und 3. Wachstumsjahre. Die gelbe Luzerne hält den erwähnten Unbilden tapfer stand. Sie ist dermaßen widerstandsfähig, daß sie vollkommen wohlbehalten bleibt, während die blaue auf 70—100 Prozent eingeht.

Die überaus geringe Widerstandsfähigkeit der blauen Luzerne und die unbedeutende Einträglichkeit der wildwachsenden Formen der gelben Abart erweckten das Interesse der Versuchstationen für das gegenseitige Kreuzen dieser Pflanzen, und die diesbezüglich angestellten Versuche zeitigten befriedigende Ergebnisse. Die erhaltenen Mischlinge zeichnen sich durch hohe Widerstandsfähigkeit und Einträglichkeit aus.

Die geringste Widerstandsfähigkeit weisen in den klimatischen Verhältnissen des Transwolgagebiets die Luzerne „Grimm“ und die amerikanische „Kosak“ auf.

(Fortsetzung folgt.)

Der kalte oder rauschende Milzbrand.

Von E. Rapoport.

Der kalte Brand oder rauschende Milzbrand, auch Rauschbrand genannt, ist eine sehr ansteckende Krankheit, die in letzter Zeit immer häufiger unter unseren Haustieren auftritt. In Rußland kannte man diese Krankheit sehr we-

nig, oder besser gesagt, man schenkte ihr sehr wenig Aufmerksamkeit. Bei der Diagnose (Bestimmung) der Krankheit verwechselte man sie sehr häufig mit dem eigentlichen Milzbrand (сибирская язва) oder Sibirka, wie sie unter

dem Volke genannt wird. Diese Verwechslung kam daher, daß die äußeren Symptome (Krankheitserscheinungen) dieser beiden Krankheiten sehr ähnlich verlaufen. Der Umstand, daß in dem großen Rußland im Jahr 1897 nur 187 und 1898 nur 372 Fälle von Erkrankungen an dieser Krankheit registriert wurden, scheint uns etwas verdächtig, umsomehr, da im Sommer des Jahres 1924 allein in der kleinen Republik der Wolgadeutschen eine viel größere Zahl von Erkrankungen festgestellt wurde. Hier muß jedoch zugegeben werden, daß die Krankheit im verflossenen Sommer viel häufiger auftrat und ihr mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde als in früheren Jahren.

Wie das Mikroskop (Vergrößerungsglas) und die wissenschaftlichen Forschungen festgestellt haben, ist diese Krankheit in unserer Republik viel stärker verbreitet als der echte Milzbrand; aus diesen Forschungen ist deutlich zu ersehen, daß der Rauschbrand sehr oft mit der Sibirika verwechselt wurde; für die Verwechslung dieser beiden Krankheiten sprechen auch die statistischen Zahlen der Nachbarstaaten Rußlands. So wurden z. B. in Ungarn im Jahr 1907 1490 solcher Krankheitsfälle registriert und in Preußen im Jahr 1911 fast ebensoviel.

Die Krankheit ist über den ganzen Erdball verbreitet, am stärksten aber in den Gebirgstälern der Alpen und in Gegenden mit niedrig gelegenen, sumpfigen Weideplätzen, die häufigen Überschwemmungen ausgesetzt sind.

Die günstigste Jahreszeit zur Verbreitung der Krankheit ist der Sommer. Im Winter, wenn das Vieh im Stall gefüttert wird, und überhaupt in kälteren Jahreszeiten tritt die Krankheit nur sehr selten auf.

Am empfänglichsten für diese Krankheit ist das Großhornvieh und besonders dessen junger Nachwuchs im Alter von 6 Monaten bis 4 Jahre; Kälber im Alter bis 6 Monate und erwachsenes Rindvieh über 4 Jahre erkranken selten daran, ebenso selten auch Kamele und Schafe. Ziegen, Schweine und Pferde erkranken nur in Ausnahmefällen, und für den Menschen birgt diese Krankheit gar keine Gefahr, während der echte Milzbrand für Pferde und Menschen sehr gefährlich ist.

Im Jahr 1911 wurden in Deutschland (Preußen) folgende Erkrankungsfälle unter dem Arbeitsvieh registriert:

Großhornvieh	1753	Fälle
Schafe	27	"
Schweine	2	"
Ziegen	1	Fall

Die Krankheit wird von einem besonderen, nur ihr eigenen Krankheitserreger hervorgerufen. Dieser Krankheitserreger hat in entwickeltem Zustande wie auch bei dem eigentl. Milzbrand die Form eines Stäbchens und besitzt die Fähigkeit, trotz aller Widerwärtigkeiten seine Lebenskraft zu bewahren (im Boden, in dem Wasser oder in der Leiche eines gefallenen Tieres), bis es ihm gelingt, in eine seiner Entwicklung günstige Umgebung zu gelangen, als die, wie schon oben erwähnt ist, der Organismus der jungen Tiere erscheint.

Nachdem ein solcher Krankheitserreger ins Fleisch der Tiere eingebracht ist, fängt er an, sich auszudehnen und sich durch weitere Teilung sehr schnell zu vermehren: in kurzer Zeit entstehen aus einem einzigen Stäbchen Millionen.

Was dieses Stäbchen am meisten charakterisiert, ist seine Eigenschaft, in der entstandenen Geschwulst Gase zu bilden, die beim Aufdrücken auf die Geschwulst ein eigenartiges Geräusch unter der Haut hervorrufen. In das Fleisch der Tiere gelangt dieser Krankheitserreger mit der Erde und dem Schlamm durch kleine Verwundungen in der Haut oder, was noch häufiger vorkommt, durch das Maul und die Gedärme mit dem Futter oder aus dem Wasser. Wenn ein solcher Krankheitserreger von dem Vieh mit dem Futter verschluckt wird, so dringt er durch die Schleimhaut des Mauls und der Gedärme ins Blut und wird in irgend einen Körperteil fortgetragen und abgelegt.

Die hier beschriebene Krankheit ist in ihrer Verbreitung zum Unterschiede von dem eigentl. Milzbrand mehr auf den Boden beschränkt, worauf das Vieh weidet. Fälle einer Übertragung der Krankheit von einem erkrankten Tier auf ein gesundes durch Gegenstände, mit denen das kranke Tier in irgend eine Berührung gekommen war, sind selten. Die größte Ansteckungsgefahr bieten die Leichen (das Nas) gefallener Tiere, die oft zu einer Quelle der größten Verbreitung der Krankheit werden können, wenn nicht die nötigen Vorsichtsmaßregeln beim Begräben beobachtet werden. Die Bakterien erhal-

ten sich in dem Fleisch der gefallenen Tiere sehr lang, bis zu einem halben Jahr; im ausgetrockneten Fleisch solcher Tiere bewahren sie ihre Lebensfähigkeit sogar auf lange Jahre.

Aus dem Nas gelangen die Bakterien in den Boden und aus diesem in die Pflanzen und in das Wasser der Teiche und Flüsse. Dadurch nimmt die Seuche einen hartnäckigen und dauernden Charakter an und ist daher sehr schwer auszurotten.

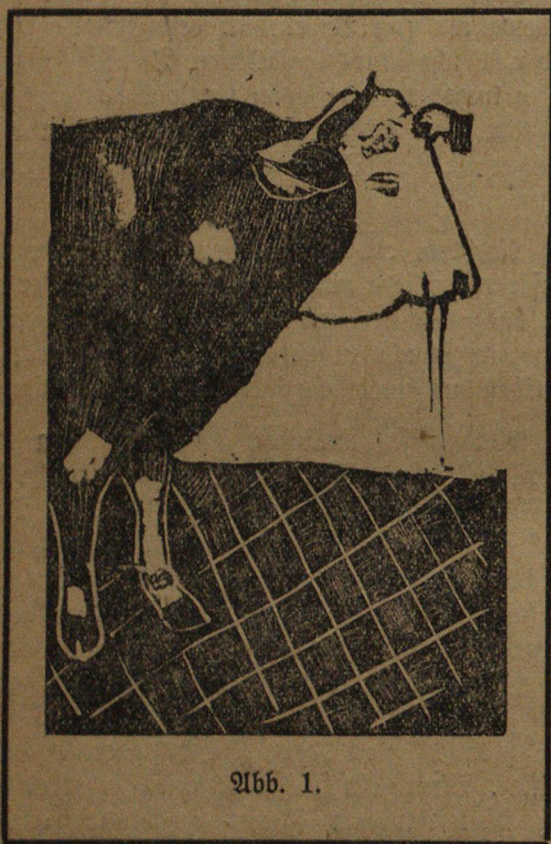


Abb. 1.

Die versteckte Erscheinungsform dieser Krankheit währt 1 bis 3 Tage, selten 5 Tage. Ihre Anzeigen sind folgende: das erkrankte Tier wird traurig, verliert den Appetit und die Fähigkeit des Wiederkauens; dann tritt Fieber mit starker Hitze ein (die Hitze fehlt auch oft gänzlich), und das Tier fängt an zu lahmen, was besonders dann der Fall ist, wenn es auf die Weide getrieben wird; die Bewegung eines lahmen Beines bereitet dem Tier augenscheinlich Schmerzen und geschieht nur mit großer Anstrengung. Zu gleicher Zeit erkennt man bei genauer Untersuchung an dem lahmen Beine eine eigenartige Geschwulst (Karbunkel), die eine

sehr hohe Temperatur zeigt und sehr schmerzhaft ist. Im Laufe der ersten 8—10 Stunden nimmt die Geschwulst sehr an Umfang zu und verbreitet sich immer weiter. Nachdem sie ihre größte Ausdehnung erreicht hat, geht mit ihr eine Veränderung vor: von der Mitte aus, wahrscheinlich von der Stelle, wo die Entzündung durch den Krankheitserreger zuerst angefangen hat, fängt die Geschwulst an zu erkalten; die Haut verliert das Gefühl, und drückt man auf die Geschwulst, so entsteht das oben erwähnte Geräusch (Knacken) unter der Haut, woran das Vorhandensein von Gasen in der Geschwulst erkannt wird. Das Erkalten der Geschwulst und der Verlust des Gefühls verbreitet sich von der Mitte aus immer mehr nach dem äußeren Rande. Die Gase unter der Haut spannen diese bis aufs äußerste an, wovon sie eine dunkle Färbung erhält und trocken, fast pergamentähnlich wird.

Wenn man in diesem Augenblick einen Einschnitt in die Geschwulst macht, so läuft eine dunkle, lackähnliche Flüssigkeit heraus, die den säuerlichen Geruch verdorbener Butter verbreitet, der später auch der Leiche des gefallenen Tieres entströmt.

Solche Geschwülste treten gewöhnlich an Stellen mit stark entwickeltem Muskelsystem auf: an den Hüften, den Waden oder an den Schulterblättern; es kommen auch Fälle vor, daß sie am Halse, an der Brust und am Unterarm zwischen den beiden Rinnknochen auftreten. (Sieh Abb. 1). Das Fleisch an den erkrankten Stellen hat eine dunkle Farbe und ist von obenerwähnter Flüssigkeit durchtränkt. Oftmals entstehen einige Geschwülste nebeneinander, die dann in eine große Geschwulst zusammenlaufen und zumeilen den vierten Teil des Körpers bedecken. Mit der weiteren Ausbreitung der Geschwulst verschlimmert sich auch der allgemeine Zustand des kranken Tieres: es atmet kurz, schnell und immer schwerer und scheint leicht aufgebläht zu sein (aber nicht immer); aus dem Maul scheidet sich der Speichel in großer Menge ab; das Tier stöhnt und läßt sich auf die Erde fallen. So liegt es einige Zeit hilflos und unbeweglich mit weit ausgestrecktem Halse, bis es am ganzen Körper erkaltet und ohne Krämpfe verendet.

Die ganze Krankheit verläuft in 1—3 Tagen und währt selten eine Woche.

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Dallasowka. Kurse für landwirtschaftliches Genossenschaftswesen. Am 20. Februar um 12 Uhr wurden hier kurzfristige Kurse für landwirtschaftliches Genossenschaftswesen eröffnet. Von allen deutschen Dörfern des Kantons erschienen Delegierte der Genossenschaften, im ganzen 26 Mann, außerdem noch einige Delegierte aus den deutschen Dörfern des Krasno-Kuter Kantons. — Die Lektionen werden im Deutschen vorgetragen.

Bei der feierlichen Eröffnung waren Vertreter des Kanton-Komitees der RKP (B.) des Kanton-Komitees des RKRJB und des RKR zugegen.

Die Vertreter der genannten Anstalten und Organisationen begrüßten die Delegierten und zeigten auf die großen Aufgaben und die große Rolle der landwirtschaftlichen Genossenschaften hin, an deren Hebung diese Kurse mithelfen sollen.

Der Instruktor des Verbands der landwirtschaftlichen Genossenschaften, Gen. Enders, versprach in seiner Antwortrede im Namen der Delegierten, daß die Kurse im Sinne des größten Lehrers der Welt — W. J. Lenin — vonstatten gehen sollen und werden.

Das Andenken des großen Toten wurde durch Aufstehen geehrt, wobei die Musik den Trauermarsch spielte. Desgleichen ehrte man auch Gen. Kolotilow, den dahingeshiedenen Leiter der Schwester-Kooperativen. Darauf ging man an die Arbeit. Die Kurse wurden in 4 Hauptabschnitte eingeteilt: 1. Lektionen über die Aufgaben der landwirtschaftlichen Kooperation und über deren Stellung in der Wirtschaft, 2. Lektionen über Landwirtschaft, 3. Lektionen über Veterinärhilfe, 4. Lektionen über Buchführung.

Man wurde schlüssig, was am Tag vorgelesen wird, des Abends zu besprechen und darüber Beschlüsse zu fassen.

Ernst.

Galzer. Rassenbericht des Verbands der Textilarbeiter. Die von der Revisionskommission Ende Januar d. J. vorgenommene Revision der Rasse des Verbands der Textilarbeiter ergab folgenden Befund:

Bargeld	145 Rbl. 03 Kop.
20 Obligationen der 6-proz. Staatsanleihe zu 5 Rbl.	100 " — "
37 Obligationen der Bauern-Gewinnanleihe zu 95 Kop.	35 " 15 "
70 Obligationen derselben Anleihe zu 2 Rbl. 85 Kop.	199 " 50 "
14 Obligationen derselben Anleihe zu 4 Rbl. 75 Kop.	66 " 50 "

In allem: 546 Rbl. 18 Kop.

In den Organisationsfonds sind im Jahre 1924 eingelaufen: 2 Proz. Mitgliedsbeiträge	11.114 Rbl. 41 Kop.
Durch Verkauf von Vermögen, $\frac{1}{2}\%$ für Anleihen, laufende Rechnungen, Wertpapiere	1.658 " 56 "
Zurückgehaltene Auslagen	5.169 " 64 "

Gesamteinkünfte zum Unterhalt der Verwaltung: 17.942 Rbl. 61 Kop.

Ausgaben aus dem Organisationsfonds der Verwaltung: Zum Unterhalt des Personalbestands	7.645 Rbl. 97 Kop.
Administ., wirtschaftl., Kanzlei-, Druck- und and. Auslagen	3.184 " 03 "
Organisationsauslagen	1.154 " 90 "
Erwerb von Vermögen	1.174 " 27 "
Berschied. Abzüge von Mitgliedsbeiträgen	3.869 " 85 "
Zum Unterhalt eines Mitarbeiters der Kammer des Arbeitsinspektors und verschiedene Spenden	864 " 44 "
Unverausgabter Rest von den Einnahmen	49 " 15 "

In allem: 17.942 Rbl. 61 Kop.

In den Kultur-Aufklärungsfonds sind im Jahre 1924 eingelaufen 24.084 Rbl. 82 Kop.

Diese ganze Summe ist unmittelbar für die Zwecke verausgabt worden, wofür sie bestimmt war, und zwar:

Für die Klubarbeit	8.817 Rbl. 63 Kop.
„ Beschaffung versch. Literatur	6.179 „ 70 „
„ prof.-techn. Bildung	2.836 „ 67 „
„ den Unterhalt von Stipendiaten	1.058 „ 35 „
Abzüge für den Gewerksch.-Rat	1.767 „ 64 „
für versch. polit. Aufklärung	3.424 „ 83 „

In allem: 24.084 Rbl. 82 Kop.

Zu den Fonds für gegenseit. Hilfe sind im Jahre 1924 eingelaufen	7.100 Rbl. 78 Kop.
Von dieser Summe sind an Verb.-Mitglieder als nicht zurückzuerstattende Unterstützung verabsolgt worden	1.161 „ 18 „
Auslagen verschiedener Art	98 „ — „

In allem: 1.259 Rbl. 18 Kop.

Rest des Fonds für gegenseitige Hilfe	5.841 „ 60 „
---	--------------

Von dieser letzten Summe erhielten die Verbandsmitglieder Unterstützungen in Form von zurückzuerstattenden Vorschüssen. Das diesbezügliche Guthaben des Verbands bildete am 1. Januar d. J. 4.799 Rbl. Bei der Durchsicht der Liste der Schuldner erwies es sich, daß viele Mitglieder, die solche Vorschüsse erhielten, ihre Schulden nicht akkurat begleichen. Deswegen wurde der Verwaltung der Antrag gestellt, streng darauf zu achten, daß die Vorschüsse rechtzeitig zurückerstattet werden, daß solche in Zukunft umsichtig und zweckmäßig verabsolgt werden und beständig ein gewisser Rest für besondere Notfälle vorrätig ist. — An Bargeld befanden sich zum 1. Januar d. J. im Fonds für gegenseitige Hilfe 2.522 Rbl. 47 Kop. Unterstützung wurde aus diesem Fonds im Laufe des Jahres 78 Personen erwiesen, und zwar in einer Gesamtsumme von 536 Rbl.

In den Fonds zum Unterhalt des Ortskomitees liefen im ganzen 14.004 Rbl. 21 Kop. ein. Von dieser Summe wurden zu erwähntem Zweck 10.101 Rbl. 74 Kop. verwendet; der Rest wurde andern Fonds zugezählt.

Bei der Durchsicht der Schuldnerlisten wurde festgestellt, daß der Verband am 1. Januar d. J. von verschiedenen Personen und Anstalten 6.601 Rbl. 11 Kop. zu gut hat. Von allen diesen Schulden hat der Verband nicht die geringsten Einnahmen. Es wurde daher empfohlen, sie einzusammeln und die freien Summen staatlichen oder kooperativen Organisationen gegen Zinsen zu verleihen.

Bei aufmerksamer Durchsicht dieses Kassenberichts wird man merken, daß ein großer Teil der Auslagen des Verbands der Textilarbeiter auf Kultur- und Aufklärungszwecke entfällt. Der Verband unterhält 6 Klubs (2 in Balzer und zu 1 in Messer, Moor, Dönnhof, Schilling, Bauer, Kutter und Rogatino), 13 Leseshallen (für die er 36 Ex. „Nachrichten“, 36 Ex. „Unsere Wirtschaft“, 36 Ex. „Die Arbeit“, 26 Ex. „Rote Jugend“ und 13 Ex. „Besboshnik“ bezieht) und 13 Punkte zur Liquidierung des Analphabetentums (mit 13 Lehrern, von denen jeder 15 Rbl. im Monat erhält). Außerdem besitzt der Verband einen beständigen Lektor, ein Wanderkino, unterhält 16 Stipendiaten in verschiedenen Lehranstalten, ferner 2 Gruppen Pioniere mit 2 Instruktoren u. a. m.

U. S.

Boaro. Aus dem Leben der Konsumgenossenschaft. Am 21. Februar l. J. hatte die Boaroer Konsumgenossenschaft eine Versammlung zwecks Umwahl der Verwaltung und Revisionskommission und Erledigung anderer Fragen. Die Berichte der Verwaltung und Revisionskommission wurden von der Versammlung gutgeheißen. Der Umsatz der Genossenschaft für die Zeit Oktober — Januar beträgt 9040 Rbl. Der mittlere Prozentausschlag auf die Waare ist 14,4. Die Auslagen von 961 Rbl. sind deshalb so groß, da in diese Summe etwa 80 Rbl. für Brennholz und 87 Rbl. Prämien für die Mitglieder eingeschlossen sind. Der Wareneinkauf belief sich auf 8349 Rbl. 80 Prozent Waren wurden vom Verband, 10 Proz. von anderen kooperativen Anstalten und 10 Proz. auf dem Privatmarkt angekauft. Weiter wurde die Frage betreffs der Liquidierung der Abteilung in Orlowskoje verhandelt. Es wurde der Beschluß gefaßt, sie Anfangs April zu schließen, da sie keinen Vorteil bringt.

Vor der Wahl der Verwaltungsmitglieder wurde der Versammlung vom Vorsitzenden des Dorfrats eine Kandidatenliste vorgelegt, die aber von der Versammlung zurückgewiesen wurde. Die Versammlung wählte aus ihrer Mitte die Bürger Fr. Schmidt, J. Herber und Emma Schmidt in die Verwaltung. Als Revisionskommission wurde einstimmig die alte Kommission gewählt. Darauf wurden noch die Fragen betreffs Annahme der neuen Satzungen, der Verteilung der Prämien auf den Einkaufsrubel, betreffs Anleihen und schließlich betreffs Erhöhung der Mitgliedsbeiträge verhandelt. *) J. A.

*) Über wie wurden diese Fragen entschieden?
Die Redaktion.

Kultur und Leben.

Wer bleibt zurück?

Von Emma Dölk.

Mir klingt ein sichrer Takt ins Ohr,
Der Schritt von Millionen Frauen,
Die stark und groß in ernstem Chor
Mit klarem Blick die Zukunft schauen.
Aus jeder Gasse, jedem Haus
Will sich die stolze Schar erneuen.
Es braust ihr Siegeslied voraus
Und reißt die Säum'gen in die Reihen
Mit mächtigem Ruf: Wer bleibt zurück?

Wir kamen aus der finstern Nacht
Und gehen froh dem Licht entgegen.
Der junge Tag, der schon erwacht,
Verbreitet Licht auf allen Wegen.
Und immer goldner strahlt sein Rot
Ringsum auf unsrer Mutter Erde,
Auf daß das Elend und die Not
Und Sklaverei bezwungen werde.
Und vorwärts geht's. Wer bleibt zurück?

Wir waren stumm, wir waren tot,
Jetzt regt es sich an allen Enden.
Uns zieht die Sehnsucht, treibt die Not,
Da gibt's kein Halten, gibt's kein Wenden.
Uns ruft die Zeit, uns ruft die Pflicht,
Für unser gutes Recht zu streiten,
Und ob wir wollen oder nicht,
Wir müssen mit im Takte schreiten,
Und vorwärts geht's. Wer bleibt zurück?

Vor uns das Land der neuen Zeit,
Bestrahlt vom jungen Freiheitsmorgen,
Und Gleichheit und Gerechtigkeit
Fühlt sich in seinem Schuß geborgen.
Wen schmerzen alte Wunden noch?
Wer will sich feig zur Ruhe legen?
Wir heben unsre Kinder hoch
Und tragen sie dem Licht entgegen,
Wir gehn. Und keine bleibt zurück.

Professor Ashers Briefwechsel mit der Heidelberger Universität.

(Schluß.)

4.

Saratow, den 15./27. July 1874.

An den Eueren Akademischen Senat.

Gleichzeitig mit dem gegenwärtigen Schreiben sende ich recommandirt die Einleitung zur Schrift über die Wolga-Kolonien ab. *) Dieselbe enthält einige Correkturen, was ich entschuldigen zu wollen bitte. Ich wollte die Einleitung abschreiben lassen, habe aber nach unnützem Zeitaufwand und Geldverdruß darauf verzichten müssen. Ich bitte zugleich meinen Urlaub bis zum Wintersemester 1875 zu ver-

längern. Wenn ich gegenwärtig zurückkehrte, so würde für meine Untersuchung unerseßlicher Verlust entstehen. Denn die hiesige und die Odesaer Colonie-Oberbehörde werden gegenwärtig aufgelöst und ihre Archive werden theils zersplittert, theils zerstört. Meine ganze Arbeit über die Wolgakolonien hielt ich für druckfertig. Aber nochmalige Prüfung ergibt viele Mängel, doch bin ich bereit, eine Abschrift im gegenwärtigen Zustande einzusenden. Uebrigens gibt die (71 enggeschriebene 4^o Seiten enthaltende) Einleitung einen Einblick in das Wesen der Sache, wenn auch viele in der Arbeit berührte und zum Teil sorgfältig untersuchte Dinge, z. B. die Einwanderungsgeschichte, Kirche und Schule,

*) Die sich unter den Akten der Heidelberger Universität nicht vorfindet.

Festgebräuche, Finanzen der Colonien in der Einleitung kaum erwähnt sind.

Vom Wintersemester 1875 an möchte ich, wenn der akademische Senat damit übereinstimmt, Winters Rechtsgeschichte lesen und Sommers in Rußland reisen. Ich verspreche mir davon für beide Tätigkeiten großen Nutzen. Auch die Quellen-Lectüre und die Einleitung zu wissenschaftlichen Arbeiten würde ich in den Wintersemestern aufnehmen. — — —

Schließlich glaube ich dem Senat über Privatverhältnisse, die, wie ich sehe, in Heidelberg bekannt geworden sind, und Verdacht erregt haben, eine kurze Mitteilung machen zu müssen. Bis zum 1. Februar 1871 überwachte ich in Petersburg, neben angestrebter wissenschaftlicher Tätigkeit eine Geldangelegenheit, in die ich mich aus Gutmütigkeit und mit Aussicht nur auf Schaden, nicht aber auf Gewinn eingelassen, aus der mir aber über alle anfängliche Erwartung hinausgehender Verlust erwachsen ist. Seit dem 1. Februar 1871 habe ich mich ausschließlich mit dem Studium Rußlands beschäftigt.

Die Antwort auf gegenwärtiges Schreiben erbitte ich an Herrn A. Teegel Controlleur der Bank, Saratow, wenn nicht früher meine Odeßsaer Adresse dort eintrifft. Ich werde dieselbe sofort nach meiner Ankunft in Odeßa einsenden.

Des Akademischen Senats Ergebenster

G. M. Asher.

P. S. Ich fand den Bescheid des Senats vor, als ich vorgestern von einem dreiwöchentlichen Aufenthalt auf den Colonien zurückkehrte.

5.

Dem Engeren Senat der Heidelberger
Universität,

erlaube ich anbei die Einleitung zu meiner Arbeit über die Wolgakolonien einzusenden. Einen diese Arbeit betreffenden Brief habe ich heute abgesandt.

Saratow, den 14./26. July 1874.

Ergebenst: G. M. Asher.

Darauf ein abschlägiger Bescheid bezüglich des Urlaubs und die Bemerkung: „Ueber das mittels Schreibens vom 14./26. July ds. Js. uns mitgeteilte Manuscript bitten wir verfügen zu wollen.“*)

6.

An den Engeren Academischen Senat der
Heidelberger Universität.

Aus einem bereits im August gefaßten, aber infolge meiner Wanderungen erst viel später zu meiner Kenntniss gelangten Beschlusse des Senats ersehe ich, daß derselbe mein Gesuch abschlägig beschied. Täusche ich mich nicht, so ist dasselbe nicht einmal mit der begleitenden Arbeit dem hohen Ministerium vorgelegt worden. Ich erlaube mir nun die ganz ergebene Bitte, die Sache noch einmal zu prüfen und sie nochmal dem hohen Ministerium zu unterbreiten, selbst wenn ich bereits von der Liste der Universitätslehrer gestrichen sein sollte. Ehe ich im Nachfolgenden diese Bitte motiviere, muß ich im voraus bemerken, daß ich die eingesandte Arbeit nicht etwa für befriedigend halte. Doch genügt sie um einen vagen Begriff von meiner Aufgabe zu verschaffen und für mich hat sie den Nutzen gehabt, mich auf die zahlreichen Lücken in meiner Untersuchung aufmerksam zu machen.

Die Motive meiner Bitte sind folgende:

1. Als ich im July 1873 die Weisung erhielt, binnen eines Jahres zurückzukehren, beschäftigte ich mich bereits seit 11 Monaten und seit 8 Monaten ausschließlich mit den Wolga-Colonien. Ich glaubte nur noch etwa ein Jahr zur Vollendung dieser Arbeit zu bedürfen, habe mich darin aber verrechnet, wie das bei dem großen Umfang der Aufgabe, den zahlreichen neuen Gesichtspunkten, welche sie bietet und der hindernden Verstreuung des archivalischen Materials leicht erklärlich ist. Schon um mich einigermaßen in die Geistes- und Verkehrswelt dieser abgeschlossenen Bevölkerung einzuleben, bedurfte ich einige Zeit. Nachdem ich aber 1³/₄ Jahre auf die Sache verwendet hatte, war es mir, einem 47-jährigen Manne, unmöglich, sie aufzugeben.

*) Die Handschrift ist also tatsächlich in Heidelberg eingetroffen.

2. Die Colonien befinden sich infolge der ihnen im Jahre 1871 gegebenen Gesetze im beginnenden und tagtäglich zunehmenden Verfall. Abhilfe ist nicht nur möglich, sondern nicht einmal sehr schwierig. Aber es gibt im ganzen großen Reiche keinen einzigen Menschen, der den Mut hätte, der Regierung klarzumachen, daß sie im Jahre 1871 einen Irrtum begangen hat.

3. Wenn mir der Professorentitel entzogen wird, so befinde ich mich in peinlichster Verlegenheit. Ich bin unter diesem Titel den Deutschen und vielen russischen Beamten, sowie den Colonisten an der Wolga bekannt, auch bin ich unter demselben in einige der vornehmsten Petersburger Kreise eingeführt. Was soll ich machen, wenn ich den Titel verliere? Ich kann mich der größten Verlegenheit nicht entziehen, sowohl wenn ich ihn aufgebe als wenn ich ihn unbefugter Weise beibehalte.

4. Als ich mich darum bewarb in Heidelberg Universitätslehrer zu werden, hatte ich nicht wie jüngere Männer die Absicht, mir eine Carriere zu öffnen und mein Brot dadurch zu verdienen. Ich wurde zu diesem Schritt durch das Bedürfnis gedrängt, als wissenschaftlicher Schriftsteller mit einer Universität zusammenzuhängen, da ohne das der wissenschaftliche Beruf in Deutschland äußerst schwierig und für eine gewöhnliche Kraft fast unmöglich ist. Für die mir erteilte Befugnis habe ich mich nach meiner Tätigkeit bemüht etwas zu leisten, aber meine Lehrtätigkeit war so angelegt, daß sie mir weder Geld einbringen noch eine Aussicht auf eine Anstellung eröffnen konnte.

5. Ich bin bereits 47 Jahre alt und beschäftige mich seit 21 Jahren mit wissenschaftlichen Untersuchungen, deren ich im Jahre 1868 eine ziemlich beträchtliche Zahl dem Senat vorgelegt. Vieles andere ist ungedruckt geblieben oder unter dem Namen anderer Personen publiciert worden. Denn auch in dieser Tätigkeit bin ich weder durch die Sucht nach Gewinn noch selbst durch die nach Ehre geleitet worden. Doch erfreuen sich einige meiner Arbeiten eines ehrenvollen Rufes und zwar nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Frankreich, Holland und Nordamerika, was durch die Anerkennung ge-

lehrter Gesellschaften und Gelehrten ersten Ranges bekundet ist.

6. Der Gegenstand, mit dem ich mich beschäftige, hat ein höchst bedeutendes und mannigfaltiges wissenschaftliches Interesse, das sich jedoch hier nicht ausführen läßt. Nur möchte ich erwähnen, daß sich infolge einer merkwürdigen Combination von Verhältnissen die colonistischen Rechtsverhältnisse ähnlich dem altrömischen gestaltet haben; die Familie ist ganz wie die altrömische, d. h. sie umfaßt alle Descendenten des Pater familius mit Ausnahme der hinweg geheirateten Haustöchter und außerdem des Sohnes- und Enkels-Frau und die Knechte und Mägde. Das Abhängigkeitsverhältnis der Hauskinder ist womöglich noch vollständiger als der Diensthofen, und daher sind hier die Analogien der meisten Institute des römischen Familienlebens entstanden: Arrogatio, Adoptio, Emancipatio, Perulium, Dos. Auch die Gemeindeordnung hat eine staunenswerte Ähnlichkeit mit der altrömischen.

Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß sich hier derselbe Gegensatz von Hereditum und ager publicus (Gemeindeländ) wiederfindet, den wir bei den Römern antreffen. Die anderen Ähnlichkeiten folgen aus dieser. — Auch in sehr vielen anderen Beziehungen ist das auf den Colonien in allen rechtlichen und ökonomischen Konsequenzen durchgebildete Institut des Gemeindebesitzes in hohem Grade merkwürdig. Auf Grund obiger Motive erlaube ich mir die Bitte um Verlängerung meines Urlaubes auf ein Jahr, d. h. bis zur Beendigung meiner Arbeit über die Wolga-Colonien und hoffe ich der Senat wird dasselbe nebst meinem früheren Gesuch und der ihm beigelegten Arbeit dem hohen Ministerium unterbreiten.

Colonie Meffer, den 3./15. Januar 1875.

Ergebenst: Dr. G. M. Ascher.

Bitte zu adressieren:

Frau A. Lowensfeld auf Chrza-
row (Galizien) via Myslowitz.

7.

Marienbad, den 17. Juny 1875.

Sehr geehrter Herr!

Zu meinem großen Bedauern habe ich aus einer sicheren Quelle erfahren, daß über die Gründe meiner Streichung aus der Liste der Heidelberger Universitätslehrer unrichtige und mir ungünstige Gerüchte in Kreisen, die von Freunden als wohlunterrichtet angesehen werden müssen, coursieren. Es ist dies auch erklärlich genug. Denn schwerlich ist ein fast 50-jähriger seit zwanzig Jahren auf verschiedenen Gebieten schriftstellerisch tätiger Gelehrter, der kein Gehalt bezog und dessen spezielle Lehrtätigkeit nicht zum eigentlichen Lehrkursus gehörte, deswegen aus der Zahl der Universitätslehrer gestrichen worden; weil es ihm unmöglich war, eine in ferner Gegend und mit großen Opfern aller Art unternommene wissenschaftliche Arbeit zu vollenden oder abzubrechen, wenn es seine Universität verlangte. Sie können, sehr geehrter Herr, leicht begreifen, daß die aus einer solchen Sachlage mit Notwendigkeit entstehenden Mißdeutungen mir sehr peinlich sind. Wie gern ich auch der, meiner Ansicht nach hochwichtigen Aufgabe, Westeuropa mit dem heutigen Rußland bekannt zumachen jedwedes Opfer bringe, so ist es doch ganz unnütz und kann meiner Sache nur Schaden, wenn meine Ehre aufs Spiel gestellt wird.

Um alle Mißdeutungen zu beseitigen, möchte ich also Ew. Hochw. privatim um eine Antwort auf mein im Januar an den academischen Senat eingereichtes Gesuch bitten, da dasselbe ohne offizielle Antwort geblieben ist. Ich befinde mich nur ganz kurze Zeit, — seit noch nicht einem Monat und nur bis Anfang August — hier in . . . Ich werde bald wieder an die Wolga zurückkehren. Das Jahr von Juny 1874 bis Mai 1875 habe ich mitten unter den Wolga-Colonisten in Bauernhäusern zugebracht und habe erst jetzt einen richtigen Einblick in die außerordentlich merkwürdigen Verhältnisse jenes neuen deutschen Stammes in fernen Orten gewonnen. Mein Buch über die Colonien dürfte im Laufe des Jahres 1876 fertig werden, und die Firma Duncker und Humboldt in Leipzig wird es verlegen.

Indem ich Ew. Hochwohlgeboren bitte, obiges Gesuch gefälligst erfüllen und entschuldigen zu wollen, verbleibe ich

Ew. Hochwohlgeb. Ergebenster:

Dr. G. M. Usher.

Marienbad, Villa Habermann (Böhmen.)*

*) Auf diesen Brief, der wohl persönlich an K. Fischer adressiert war, antwortete dieser am 25. Juni 1875, daß die Führung des Titels U. nicht aberkannt und daß er nur gestrichen worden sei weil der Urlaub nicht mehr verlängert werden könnte. A. d. E.

Der Ursprung des Bösen.

Von Karl Denk.

„Darf auch das Böse sich brüsten, es stamme wie alles „von oben“?“ —
 „Kerle, wo denkt ihr nur hin?! — Gott ist so gut und gerecht,
 Daß er's noch immer verabscheut, geschweige denn jemals erzeugt hat.“ —
 „Also gebar es sich selbst gegen den Willen des Herrn?
 Oder verneinst du das Böse?“ — „Mitnichten! das Böse hat Dasein:
 Luzifer hat es erdacht, sich urd dem Menschen zum Fall.“ —
 „Demnach entschuldigt den Meister das Uhrwerk, wenn es nicht gut ist,
 Und das böse Prinzip spottet der Allmacht des Herrn.“ —

Franz wird Rotarmist.

Von Chr. Balthasar.

(Fortsetzung)

Fünf Jahre waren vergangen. Die Milis hatte keine Not mehr. Essen und Trinken war vollauf vorhanden. Der kleine Frik war schon ein hübscher Junge; er ging schon fleißig in die Schule. Sein „zweiter Date“ war gut mit ihm. Frik wußte keinen Unterschied zwischen „erstem“ und „zweitem“ Date; seine Kameraden sagten ihm das; seine Mutter bestätigte es.

Nur der Franz kam nicht mehr. Er war draußen an der „Kuschum“. Dort baurierten „Prodois“. Der alte Prodoi fuhr manchmal hinaus oder sein ältester kam herein, um Abrechnung zu geben. Es wollte sich niemals machen lassen, den Franz mitzubringen. Und doch hätte ihn die Mutter so gerne gesehen. Auch ihr Mann wollte den Franz einmal sehen. Der ist doch gewiß schon groß; der könnte vielleicht sogar hierbleiben.

Er, der Mann, denkt ja schon lange daran, Bauerei anzufangen. Jetzt gerade nicht; denn die Bolschewike nehmen die Frucht weg. Drum macht man soviel Ausfaat, wie man selbst braucht. Aber wenn die einmal nicht mehr da sind, wenn man wieder Land kaufen kann, dann — — —

Er natürlich ist für die Bauerei nicht erzogen; er könnte aber sein Geld schaffen lassen.

Verdammte Zeiten! Das liegende Papiergeld verliert seinen Wert, das Vermögen wird besteuert, so oder so geht es mit seinem Kapital bergab. Ja, wenn er noch einmal in Saratow wäre, für Kindeskinde wollte er Kapital zusammenbringen — — —

So saß er gedankenvoll da, der Georg Andreitsch, der Milis ihr zweiter Mann. Seine ganze Vergangenheit zog an seinem Geist vorüber. Nicht so hatte er seine übrigen Lebenstage verleben wollen.

Als 12-jähriger Junge kam er nach Saratow zu Borells. Das waren echte Deutsche und hatten mit ihren Landsleuten, den deutschen Wolgatolonisten, regen Verkehr. Auch sämtliches Dienstpersonal wurde aus den Kolonien angeworben.

Borzüglich nahmen sie Jugendliche an und „lernten“ sie. In der untersten Stube wohnten etwa zehn Jungen, die ebenso wie er, der Jörg-Jakob, hierhergekommen waren. Sie hatten den Hof und die Bude zu kehren, Produkte für die Küche vom Markt zu holen, im Kontor zu putzen und später Rechnungen zu kopieren. Auf diesem Weg kam einer nach dem andern zu einer bestimmten Profession in Borells Betrieben. „Jungens“, sagte die alte Borellsmutter oft, „seid nur brav und fleißig, damit ihr ordentliche Männer werdet. Seht den Andrei Iwanitsch; der hat auch einmal hier gewohnt und dieselbe Arbeit getan, die ihr jetzt tut. Jetzt ist er ein Mann geworden“.

Die unehrlichen konnte sie gar nicht ausstehen. Der Hofknecht, der Antip, war oft die Zielscheibe ihres Zornes und das Exempel ihrer Mahnungsreden.

„Ach, di ruska blocha ludi! Moi skolka let schiwi, nilochda tschuschoje nitka ne beri“, wetterte die Alte, wenn der Antip die Nadel der Borellsmutter nahm, um die Löcher in seiner Hose zuzunähen.

„Seht, Jungens, der fragt nicht lange und nimmt sich fremden Zwirn! Ist das nicht unverschämt? Wer im kleinen nicht treu ist, ist auch im großen untreu. . . .“

Das Sprachorgan der Alten kam eher nicht zur Ruhe, bis alle Jungen versicherten, daß sie noch nie im Leben etwas genommen hätten und auch nie nehmen würden, bis der Antip feierlich als Spitzbube gebrandmarkt war, indem jemand seinen eigenen Zwirn aus der Kiste hervorholte, zum Beweis, daß jeder losgeplakte Knopf mit eigenem Zwirn angenäht werde, daß keiner das geringste entwende.

„Smotri, Antip, di bolschoi, eto malenti, fui!“ sagte die Alte und verließ siegesbewußt die unterste Stube.

Sie wußte, daß sie tief in die Seele der Jungen gedrungen war.

Hier wurde er, der Jörg-Jakob, zum Georg und endlich zum Georg Andreitsch. Er hatte schon Aussichten, „Dowerenny“ zu werden, zuerst am Karamysch, dann in irgend einer Stadt.

Borells hatten ihn sehr gerne; denn er verstand es gut, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen, und fand immer Gelegenheit, billige Arbeiter anzumieten. Er wurde sogar zu Rate gezogen, wenn ernste Geschäfte bevorstanden. Sein Lohn war schon derart gestiegen, daß nicht mehr eine Sparbüchse, sondern ein Büchlein von der Sparkasse notwendig war. Er wollte sparen, um ein eigenes Geschäft anzufangen.

Ein Geschäft, noch so klein, nur ein eigenes, dann heiraten. Er entsagte so manchem und ertrug das Foppen seiner Kameraden stillschweigend, während die Summen in seinem Sparbüchlein immer schneller anwuchsen.

Da kam die Revolution. Kein Herr, kein Gesetz war im Lande. Borells waren weggefahren. Georg Andreitsch hatte wenig Freunde, besonders im Betrieb; er hatte nur für Borells und seine Ersparnisse gelebt. Er konnte sich in den Ereignissen nicht zurechtfinden. Nur davon war er überzeugt: die Russen wollen die Deutschen ausrotten.

Davon wurde schon lange gesprochen, auch wurde von einem Gesetz gesprochen, nach dem alle Deutschen wegziehen sollen. Jetzt ist's da! Und doch schreit alles: Freiheit, Gleichheit! . .

Borells hatten ihm so manche Sachen zum Aufbewahren übergeben, manches holte er noch nach, als diese schon fort waren; denn aus allen Häusern wurden Sachen weggeführt, sogar am hellen Tag.

Endlich kamen die Kommunisten und verlangten alle verschleppten Sachen zurück, doch nicht um sie zurückzuerstatten, sondern sie dem Sowet zu übergeben. Drum wollte sie Georg Andreitsch lieber selber behalten. Borells geben sie gewiß lieber ihm als den Kommunisten. — Er zieht nach U., seinem Heimatdorf, bis das Durcheinander vorüber ist. Niemand verhinderte ihn daran. Borells sind im Ausland; es ist jetzt alles sein eigen.

„Ja, wenn er noch einmal in Saratow wäre, er würde sich noch mehr nehmen. Dann würde er ein steinreicher Mann — —“

„Guten Tag“, unterbrach seine Gedanken eine Stimme.

„Schön Dank. Was suchst du, Sohnche? Du bist n her? Oder bettelst de?“ —

„Mamme!“ —

Im Augenblick war die Milis aus dem andern Zimmer herbeigeeilt und umhalste den Jungen.

Georg Andreitsch war verstummt. Dieser kleine Knirps, mager wie ein Gerippe, mit dem alten Gesicht, der großen schuppigen Nase, schmutzig und zerlumpt, war Franz, der Sohn seiner Frau. Diesen sollte er seinen Jungen nennen, diese Fraze! Er sah zum erstenmal, daß er eigentlich nicht eine junge rotwangige Frau mit nur einem kleinen, ganz netten Jungen, sondern eine Witfrau mit 2 großen Kindern geheiratet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Eustige Ecke.

Fürstliche Eigenschaft. In dem Armfessel eines Fürsten hatte sich ein Kammerdiener niedergelassen und war eingeschlafen. Der zurückkommende Fürst rüttelte ihn aus dem Schläse mit den Worten: „He, Er hält sich wohl gar für den Fürsten? Du n m genug ist Er dazu.“

Komplimente. Ein junger Mann, der gern Komplimente machte, aber kein Geschick dazu hatte, saß bei Tisch mit mehreren Mädchen, deren eines ihn fragte, warum er gar so wenig esse. „Ach,“ antwortete er, „wenn man solche Jungfrau'n sieht, vergeht einem der Appetit.“

Rätsecke.

1. Mit a ist er als stolzer Fant
Gewiß euch allen wohlbekannt;
Mit u dagegen ist es traun
Der Name jeder seiner Frau,
Die, wenn sie uns Geschenke bringen,
Beständig gadern, niemals fingen.
2. Was dich mit u erquickt, beglückt,
Mit einem a dich niederdrückt.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4.

1. Wasser, 2. Last, Raft.

Verantwortlicher Schriftleiter J. Schmidt.

Herausgeber: Deutscher Staatsverlag („Kempisdat“) der U.S.S.R. der Wolgadeutschen, Pokrowsk.

Schule und Leben.

Theorie und Praxis des revolutionären Unterrichts.

Von F. U.

Es gibt eine bornierte (beschränkte) und eine weitschauende bürgerliche Pädagogik, wie es einen bornierten und einen weitschauenden Kapitalismus gibt.

Die Vertreter der bornierten Richtung lehnen jede Aenderung im herrschenden Schulsystem als eine Konzession (Zugeständnis) an den Umsturz ab. Die Fortschrittlichen sind freilich mit ihnen im Haß gegen die proletarische Revolution ganz einig; aber sie wissen einmal, daß ein jeder Dampfkessel Ventile (Luftklappen) haben muß, und zweitens wollen sie gerade durch Abstellung tatsächlicher Mängel und sogar durch Uebernahme unschädlicher Bestandteile des Neuen das alte System befestigen.

Da ist z. B. die Frage der Einheitschule. O, man verschließt sich keineswegs starr jedem Fortschritt! Man schafft etwa die frechste Herausforderung des Proletariats, die gymnastischen Vorschulen, ab; man stellt ein paar leichtere Uebergänge von einer höheren Schulart zur anderen und von der Volksschule zur höheren Schule her; man begünstigt die „Auslese der Begabten“ und schafft sogar ein paar Schultreibhäuser für richtig gehende Proletariatskinder, wo sie beschleunigt zur Hochschulreife kommen.

Sinn: Das alte System wird elastischer (geschmeidiger) und verliert seine provozierenden (herausfordernden) Kanten, ohne daß im wesentlichen etwas geändert wird.

Über nehmen wir die Elternvertretungen, die in Deutschland Elternräte heißen. Auch damit hat sich der klügere Teil der bürgerlichen Lehrer und Schulpolitiker abgefunden. Und nicht nur das: man hat auf dieser Geige spielen gelernt. Man benutzt sie gegen sozialistische Gemeindeverwaltungen und Regierungen und zur Uebernahme von Schullasten. Entscheidenden Einfluß erhalten sie natürlich nicht.

Sinn: Unschädliche Ablenkung einer ursprünglich revolutionären Bewegung.

Und ein drittes Beispiel: die kollegiale Schulverwaltung. Sie wird gerade so weit in Anwendung gebracht, als man mit ihr die sozialistischen

Minderheiten im Kollegium niederhalten oder sozialistischen Verwaltungs- und Regierungsinstanzen Schwierigkeiten machen kann.

Daselbe Bild in den speziellen Unterrichtsfragen. Warum nicht ein bißchen Arbeitsunterricht? Die rein pädagogische Ueberlegenheit dieses Prinzips über den alten Lern- und Anschauungsunterricht ist denn doch zu stark. Aber mit Nachdruck wird von bürgerlicher Seite produktive, gesellschaftlich nützliche Arbeit abgelehnt.

Daselbe gilt für die einzelnen Unterrichtsfächer. Greifen wir den Geschichtsunterricht heraus: Allgemein fordert man stärkere Betonung der Kulturgeschichte. Ja, man unterschlägt nicht einmal mehr völlig den modernen Sozialismus. Aber von einer Uebernahme der materialistischen Geschichtsauffassung und ihres beherrschenden Prinzips, des Klassenkampfes, ist natürlich keine Rede.

Für revolutionäre Lehrer und Erzieher gilt es, an jedem Punkte die Grenzen bürgerlicher Reformen und Konzessionen zu erkennen, sie sogar voranzubestimmen.

Ist die Grenze bei Fragen formaler Natur ziemlich schwer festzustellen, so ist sie bei inhaltlichen Fragen desto eindeutiger. Z. B., die bürgerliche Schule übernimmt etwa teilweise und zaghaft den Grundsatz der Selbsttätigkeit des Kindes; wann kommt dadurch aber die traditionelle (althergebrachte) Autoritätserziehung ins Schwanken? Oder es werden immer mehr Jahrgänge dem gemeinsamen Unterbau auf Kosten der höheren Schulen zugeschlagen; wann wird aber die wahre Einheitschule verwirklicht? Hier gilt das Gesetz, daß an irgend einem Punkte die Quantität in die Qualität umschlägt. Aufgabe der revolutionären Lehrer ist es daher, solche Konzessionen und Anpassungen an im Kern revolutionäre pädagogische Prinzipien über die Anfänge hinaus vorwärts zu treiben.

Schließlich aber helfen alle Fortschritte weitgehender Art im Schulaufbau in der Verwaltung, Methode usw. nichts, wenn der Unterricht der alte bleibt. Hier liegt das eigentliche Kampfobjekt. Lei-

der sehen wir nur zu oft, daß selbst sozialistische und kommunistische Lehrer dies verkennen und den sogenannten „rein“ pädagogischen Aufgaben nachgehen.

In Fragen der Gesinnung ist die Bourgeoisie zu keinem Zugeständnis bereit. Sie läßt auch in die neuen, von Kriegshege und Kirchenglaube gereinigten Lesebücher keine proletarischen Kampflieder, keine literarischen Stoffe mit proletarischer Ethik (Sittenlehre) hinein; sie stempelt jeden marxistischen Geschichtsunterricht, jede marxistische Staatsbürgerkunde als „Parteipolitik in der Schule“. An der bürgerlich-kapitalistischen Weltanschauung und Staatsgesinnung läßt sie nicht rütteln, so lange sie noch über die Staatsgewalt verfügt. Sie spekuliert nicht mit Unrecht, daß ihr schließlich auch die Einheitschule, die Arbeitsschule, ja die weltliche Schule recht sein kann, wenn nur bürgerliche Ethik sie erfüllt, jene Ethik, die den Profit heiligt, dem Besitzlosen Zufriedenheit predigt und ihren Klassenstandpunkt unter nationalen und religiös-sittlichen Phrasen verhüllt.

Aufgabe der revolutionären Lehrer ist es daher, den Schwindel der „Neutralität“ der Schule im Klassenkampf zu enthüllen und ihrerseits die proletarischen Bildungstoffe aus Leben, Geschichte und Literatur an das Kind heranzubringen. Die gesamte nationale und internationale sozialistische Lehrerbewegung beschäftigt sich heute überwiegend mit den formalen pädagogischen Prinzipien (Einheitschule, Arbeitsmethode, Selbsttätigkeit des Kindes, Schulgemeinschaft), deren Bedeutung für die Zerstörung der alten Schule und für die Freilegung der Wege zur proletarischen Erziehung nicht erkannt wird. Es ist aber hohe Zeit, daß die revolutionären Lehrer an die systematische Bearbeitung der antibürgerlichen, proletarischen Bildungstoffe für alle Unterrichtszweige, vor allem aber für Lebenskunde, Geschichte, staatsbürgerlichen Unterricht, Literatur, Gesang und Kunstunterweisung herangehen. Für diese Zwecke ist die Bildung von nationalen und internationalen Arbeitsgemeinschaften ein dringendes Gebot.

„Internationale Lehrer-Zeitung“.

Zur Frage betreffs der Lehrerkurse.

Das Kommissariat für Bildungswesen hat die Möglichkeit, im Jahre 1925 Kurse für die Lehrer zur weiteren Ausbildung zu organisieren.

Es wäre wünschenswert, wenn die Lehrer die Frage bezüglich der Lehrerkurse im laufenden Jahre eingehend in den Raykollektiven besprechen würden, damit das Volksbildungskommissariat die Kurse derart organisieren kann, daß die Wünsche und Anforderungen der Lehrer an die Kurse, so viel wie möglich befriedigt werden. Zu diesem Zwecke übersendet das Methodische Büro an alle Raykollektive beiliegenden Fragebogen und fordert die Lehrer auf, in ihren Raykollektivversammlungen jede einzelne Frage zu analysieren und ihre Meinungen so rasch wie möglich dem Methodischen Büro zuzusenden.

Wir hoffen, daß die Lehrer den Wert dieses Beginnens genügend einschätzen, bei der Beurteilung der Frage den nötigen Ernst bekunden und den Fragebogen nicht als eine lästige Formalität aufnehmen werden. Ziel der Kurse. Das Ziel der Kurse ist ein zweifaches:

1. Die im Vorjahre begonnenen Vorbereitungen zur Verwirklichung des neuen Schemas des GUS fortzusetzen.

2. Die Lehrer, die sich sowohl in der Schularbeit als auch in der Arbeit der Raykollektive als die aktivsten erwiesen, die eigene Initiative gezeigt haben, zu Organisatoren und idealen Leitern der Kultur- und Aufklärungsarbeit in den Kantonen auszubilden.

Organisationsfragen: 1. Halten Sie es für zweckmäßig, daß deutsche und russische Kurse zusammen oder getrennt, oder nur deutsche veranstaltet und die russischen Lehrer auf Kurse in andere Gouvernements geschickt werden. Warum?

2. Welchen Ort halten Sie für den geeignetsten?

3. Um welche Zeit wären Ihrer Meinung nach am besten die Kurse anzuberaumen?

4. Nach welchen Grundsätzen müßten die Lehrer zu den Kursen abkommandiert werden? a) aus jedem Raykollektiv ein Lehrer? b) aus jedem Kanton eine gewisse Zahl Lehrer? c) sollen die Lehrer bestimmt oder gewählt werden?

5. Welche Dauer sollen die Kurse haben?

Was das Programm anbelangt, so wäre unserer Meinung nach folgende Einteilung zielgemäß:

Erster Zyklus — Produktion und Politik, zweiter Zyklus — Pädagogik, dritter Zyklus — Sektionsarbeiten.

Für den ersten Zyklus kämen folgende Punkte in Betracht:

1. Die landwirtschaftliche Produktion:
 - a) Wahl eines landwirtschaftlichen Unternehmens,
 - b) Ausarbeitung eines Unternehmungsplanes,
 - c) Durchführung von Unternehmungsexkursionen,
 - d) Summierung.
2. Gewerbeindustrie. Die Durchführung wie im Punkte 1.
3. Transport. Die Durchführung wie im Punkte 1 und 2.
4. Gesellschaftskunde:
 - a) Grundlage der politischen Ökonomie,
 - b) Der Imperialismus als die neue Etappe des Kapitalismus,
 - c) Internationale Arbeiterbewegung,
 - d) Die KAP (B), Lenin und der Arbeiter- und Bauernbund,
 - e) Der gegenwärtige Moment.

Für den zweiten Zyklus kämen folgende Punkte in Betracht:

1. Die Grundlage der Aufklärungsarbeit im System der Volksaufklärung der NSFSR.
2. Gesundheitsschutz der Kinder und Halbwüchsigen.
3. Sozialer und Rechtsschutz der Kinder und Halbwüchsigen.
4. Politische Aufklärungsarbeit.
5. Der Lehrer und die Pionierbewegung.

Für den dritten Zyklus kämen folgende Punkte in Betracht:

1. Arbeiten der Schulsektion I. Stufe:
 - a) Organisierung des Unterrichts nach dem Komplexprogramm,
 - b) Das neue Schema des GUS und die Lehrbücherfrage,
 - c) Arbeitsregistrierung in der Schule,
 - d) Organisierung systematischer heimatkundlicher Arbeit in der Schule.
2. Arbeiten der Schulsektion II. Stufe.
 - a) Organisierung des Unterrichts nach dem Daltonplan mit Rücksichtnahme des neuen Schemas des GUS.

- b) Die Lehrbücherfrage in den Schulen II. Stufe,
- c) Arbeitsregistrierung,
- d) Organisierung der systematischen heimatkundlichen Arbeit in den Schulen II Stufe.

3. Arbeiten der Sektion der Arbeiter in den Kinderheimen.

- a) Das Kinderheim und seine nächste Umgebung,
- b) Organisierung der Arbeit in den Kinderheimen,
- c) Die Erziehungsfrage in den Kinderheimen,
- d) Die Bildungsfrage in den Kinderheimen,
- e) Die Frage betreffs Kinderliteratur.

Bei Besprechung und Beurteilung des Programms mögen die Lehrer sich dahin äußern, welche Punkte des Programmes ihrer Meinung nach überflüssig sind und welche Punkte in das Programm eingeschlossen werden müssen und warum.

Methode der Arbeit auf den Kursen.

Im ersten Teil des ersten Zyklus wäre es vielleicht angebracht, die Methode einzuhalten, die in den Unterpunkten a, b, c, d ausgedrückt ist, also: Untersuchungsexkursionen zu veranstalten. Im zweiten Teil des ersten Zyklus, sowie im pädagogischen Zyklus wäre vielleicht ein selbständiges Studium nach dem Daltonplan am Platze, und zwar: 1. Einleitende Konferenz, in der die Gruppe mit dem Gruppenleiter einen Konspekt ausarbeitet, wobei diejenigen Hauptpunkte unterstrichen werden, die im Laufe des Studiums aufgeklärt werden müssen. 2. Selbständiges Studium der entsprechenden Literatur, wobei jedes Lehrkollektiv selbst bestimmt, welche Fragen es in erster Linie untersucht. (Freie Zeiteinteilung nach dem Daltonplan) 3) Abschlußkonferenz und Diskussion derjenigen Fragen, die im Laufe des Studiums der Literatur von den Kollektiven zur Besprechung auf der Konferenz gestellt werden.

Zum dritten Zyklus hätte jede Gruppe, aus der ein Kursant zu den Kursen abgeschickt wird, einen Bericht über die Arbeit des verfloffenen Jahres zu den betreffenden Punkten abzufassen, worin besonders unterstrichen ist: a) Die Schwierigkeiten, die bei der Arbeit mit den Komplexprogrammen auftauchen, die Erfolge, die die eine oder andere

Schule aufzuweisen hat. Die Berichte würden natürlich in den Raykollektivversammlungen ausgearbeitet.

Die Arbeit der Sektion bestände dann darin, daß diese Berichte kritisch bearbeitet werden und auf Grund der Resultate der kritischen Bearbeitung konkrete Richtlinien zu den betreffenden Fragen ausgearbeitet würden.

Auch bezüglich dieser methodischen Fragen möge jedes Lehrerkollektiv seine Meinung aussprechen und seinerseits Vorschläge über die Arbeit in methodischer Hinsicht auf den projektierten Kursen machen.

Vorsitzender des Methodischen Büros:

Ziegler.

Unsere Exkursionen.

Eine sehr wichtige Frage ist, wie Exkursionen veranstaltet werden sollen. Eine Exkursion kann man vor der Durcharbeitung des Themas, inmitten und auch am Schluß der Arbeit unternehmen. Das hängt ganz von dem Thema ab, das durchgearbeitet wird. Nehmen wir zum Beispiel das Thema „Himmel und Erde“. Wir beginnen das Thema mit einer einleitenden allgemeinen Exkursion, um die Kinder in das Thema einzuführen. Im Laufe der weiteren Bearbeitung dieses Themas wird die Notwendigkeit erkannt, noch eine Exkursion zu unternehmen, um praktisch zu zeigen, wie die Entfernungen und Abstände der einzelnen Sternbilder und Sterne gemessen werden. Das wird durch die Messung der Entfernung der Ufer des Flusses voneinander oder auch sonst zweier in einer gewissen Entfernung von einander stehender Gegenstände klargemacht. Die Exkursionen hängen also ganz von dem Material ab, das durchgearbeitet wird. Aber wie muß die Exkursion unternommen werden? Man kann eine Exkursion mit der ganzen Gruppe unternehmen oder auch mit einem Teil der Gruppe. Solche Exkursionen, die im Freien unternommen werden, kann man mit der ganzen Gruppe durchführen, wobei aber doch verschiedene Unteraufgaben gestellt werden. Anders aber steht es mit den Exkursionen, die in besondere Anstalten und Werkstätten unternommen werden. Hier ist es sehr unbequem und unpraktisch, die ganze Gruppe an einen und denselben Ort zu führen. Das stört erstens die betreffende Anstalt und wird auch nicht von großem Nutzen sein. Solche Exkursionen sind besser so durchzuführen: Die Gruppe wird in kleinere Kollektive zu 5—7 Schülern eingeteilt. Jedes Kollektiv wählt sich einen Führer, arbeitet sich entsprechend der Aufgabe einen Plan aus und macht sich auf den Weg. So zum Beispiel wurde bei uns mit der IV. Gruppe eine Exkursion zum Studium

der Beschäftigung der Bevölkerung unternommen. Ein Kollektiv ging zum Bauer, die anderen zum Tischler, Schmied, Walter usw. Eine andere Exkursion wurde mit der III. Gruppe zum Studium des Marktes auf dieselbe Weise veranstaltet. Diese Exkursionen hatten gute Resultate. Man konnte das gegebene Thema allseitig studieren. Jede einzelne Gruppe mußte dann in der Klasse ihren Bericht machen, wie in mündlicher, so auch in schriftlicher Form und mit den nötigen Zeichnungen und Modellarbeiten illustrieren. Es gab genügend Material, um das Thema in der Klasse weiter zu behandeln. Solche Exkursionen heben die Selbsttätigkeit der Schüler; der Lehrer steht während der Exkursion beiseite. Wir sehen, in der Gruppe sind 5—6 Kollektive mit ihren eigenen Themen beschäftigt, was den Schülern der IV. Gruppe schon einen kleinen Einblick in das Dalton-System bietet.

W. Schaufler.

Dieser sowohl, als auch der vorige Artikel des Gen. Schaufler zeigen deutlich, daß die Margstädter Versuchsschule in ihrer pädagogischen Arbeit der Verwirklichung des neuen Schemas des GUS sehr nahe kommt, d. h. sehr nahe in dem Sinne, daß die Schüler tatsächlich ganze zusammenhängende Untersuchungen aus der Natur und Gesellschaft und über die Arbeit der Menschen ausführen. Welche technische Fertigkeiten dabei erworben werden, wie diese Fertigkeiten eingeprägt werden, ersehen wir allerdings nicht. Das Hauptproblem des Tages ist aber gerade: „Wie werden auf natürlichem Wege die technischen Fertigkeiten mit den Komplexthemen verbunden?“ Wir hoffen, daß die Margstädter Versuchsschule auch bezüglich dieses, bei weitem noch nicht endgültig gelösten Problems in kurzem Material einsenden wird. (Siehe hierzu Nr. 2 „Unsere Wirtschaft“.)

Das meth. Büro des BR für Volksbildung.

Naturbilder aus unserem Gebiet.

Unser Gebiet in der Eiszeit.

Von Professor Emil Meyer, Moskau.

(Fortsetzung.)

Mitunter befinden sich, wie schon oben erwähnt wurde, zum Teil eingebackt, Steinblöcke von großem Umfange darin. Die Heiden benutzten diese Steine für ihren Opferdienst und für Hünengräber. Sie er-

kannten bereits die Blöcke als fremde Gäste; sie sahen, daß sie nicht an Ort und Stelle „gewachsen“ waren, und in ihrer lebhaften Einbildungskraft glaubten sie, daß ungeheure Riesen die Steinblöcke dahin gebracht u. als Körner aus ihren Schuhen geschüttet hätten.

Der Bauer entfernte diese Geschiebe als lästige Gäste aus seinem Acker und verwandte die kleineren für Wegeschutt, die größeren zu Bauzwecken.

Durch das Fortbewegen des Gletschereises erhielten diese Steine Spuren von Schrammen und Krizgen, die wie die feinste

Politur erscheinen. Nach diesen Schrammen Krizgen kann man sie verfolgen bis zu ihren früheren Heimatsorten. Lange Zeit allenfalls hat es gedauert,

bis man diese Naturschrift kennen gelernt hatte. Es war damit ebenso wie bei der Keilschrift und den echten Hieroglyphen, die der Geschichtsforscher auch erst nach langem, mühsamem Studium entziffern lernte.

Wer die fremde Schrift der Eiszeit aber kennen gelernt hat, der weiß, daß, wo ehemals ein Gletscher dahin getrochen ist, man auch im Felsen, über den er ging, noch lesen kann, auch wenn der Gletscher längst dahingeschwunden ist.

Auf den Gletscher stürzt auch schon viel verwittertes Gesteinmaterial, das durch die Bewegung des Gletschers unter dem Namen „Moränen“ zu Tal geführt wird. Durch das Reiben des Gletschereises entsteht außerdem viel feiner Schutt, Lehm, auch Geschiebelehm genannt, der durch die Eisströme aufgenommen und

fortgeführt wurde. Die Steine und Blöcke aber fallen aus dem abschmelzenden Eis und bleiben als hohe seitliche Wälle, Seitenmoränen genannt, liegen.



Abb. 1. Ein Landschaftsbild aus der Eiszeit, gezeichnet von Poh, Marzstadt — Student des deutschen pädagogischen Inst. in Moskau.

Wo diese Eisströme flossen, entstand das Inlandeis in kalter Jahreszeit, wie wir dieses in jedem Winter beobachten, aber in viel größerem Maße. Beim Auftauen in der wärmeren Zeit rief es große Ueberschwemmungen hervor, und das ungeheuer angehäuften Schuttmaterial der Moränen wurde verstreut. Auf diese Weise wurden Tiefländer aufgefüllt und mit Höhenzügen und Talungen versehen, die darin vorher nicht existierten.

Überall auf der Bergseite finden wir dieses Schuttmaterial angehäuften. Die oberen Schichten dieser Moräne-Ablagerungen haben, indem sie verwitterten, zur Bildung unseres Ackerbodens *) beigetragen.

Mit Eintritt der Eiszeit wanderten die wärme liebenden Pflanzen immer weiter nach dem Aequator zu, während andere Pflanzen ihre Stelle einnahmen. Dadurch wurde die Pflanzenwelt eine völlig nördliche, und das Land bedeckte sich mit Moossteppen wie die Tundren in Sibirien.

Dasselbe geschah auch mit der Tierwelt. Die erwähnten Gebiete waren vorher mit einer reichen Tierwelt bevölkert.

Eine der bekanntesten, eine fast vollstümliche Tiergestalt der großen Eiszeit ist das Mammut. Die zahlreichen im nord-sibirischen Eis aufgefundenen Mammutkadaver haben gezeigt, daß es durch einen dichten, rotbraunen Wollhaarpelz gegen die

Kälte geschützt war, einen langen Rüssel, einen kurzen Schwanz und kleine, etwas absteigende und bewegliche, behaarte Ohren besaß.

Die riesigen, 4 Meter langen Stoßzähne waren vorwärts, dann aufwärts gekrümmt.

Bis zum Jahre 1901 sind in Sibirien nicht weniger als 18 Funde von Mammutleichen bekannt geworden. Der letzte Fund wurde an der Beresowka im Gouvernement Jakutsk gemacht.

Das Fleisch dieser Tiere wurde noch mit großem Appetit von den Hunden gefressen. Das Gewicht dieses Tieres betrug an 100 Tonnen. *)

Es hatte eine mehrere Zentimeter dicke Speckschicht unter der sehr starken Haut. — Knochenreste und Stoßzähne trifft man überall in Europa an; denn das Mammut wanderte gleichfalls allmählich nach dem Süden. Nicht selten werden, besonders an Flußufeln, wo das Erdreich bei Hochwasser weggeschwemmt wird, Knochenreste dieses Tieres freigelegt.

In unserem Gebiete wurden am Karaman und an der Majanka Knochen und Stoßzähne des Mammuts aufgefunden; solche werden im Margstädter Museum aufbewahrt.

Das Mammut wurde von den Urmenschen gejagt, wie untenstehendes Landschaftsbild der großen Eiszeit (S. 1) veranschaulicht.

Die kindisch-rote Skizze eines Künstlers unter den Urmenschen gibt in bezug auf Genauigkeit ein richtiges Bild dieses Tieres, das er noch lebend sah.

Diese Wandzeichnung, in die Wand eines Felsens eingeritzt, wurde in einer Höhle in Südfrankreich aufgefunden. (S. 2.)

Ein Begleiter des Mammuts war auch das sibirische Nashorn. Auch von dieser Tierart sind Kadaver in Sibirien aufgefunden worden. Dieses Nashorn war gleichfalls mit einem dichten Haarkleid bedeckt. Das vordere Horn erreichte eine Länge von über 1 Meter, während der Schädel etwa $\frac{3}{4}$ Meter lang war. Im Museum des Vereins der Naturfreunde zu Saratow, liegt ein Stück Skelett vom Kopfe des sibirischen Nashorns,

das in der Nähe von Sarepta gefunden wurde.



Abb. 2. Mammut. Felsritzzeichnung eines Urmenschen, die in einer Höhle in Südfrankreich (bei Combarelles) entdeckt wurde.

*) Sieh Prof. Emil Meyer. „Die Entstehung des Ackerbodens“. Wroslau 1925, Zentralverlag.

*) 1 Tonne = 62 $\frac{1}{2}$ Pud.

In Gesellschaft dieser beiden obenerwähnten Tiere befanden sich das Elentier (der Elen oder der Elch) und das Renntier. Das Elentier, das zu der Gattung der Hirsche gehört, wird noch, wenn auch sehr selten, bei uns angetroffen. Auch die Saiga-Antilope*) war zu jener Zeit bei uns stark vertreten.

Zusammen mit diesen Tieren lebte auch der Ur- oder Auerochse, der Stammvater unseres Steppenrindes, sowie auch der Wisent, der bei uns im Kaukasus in kleinen Beständen wild angetroffen wird. Wie weiter viele Knochenfunde beweisen, lebten überall in Europa wilde Pferde. In ihnen sieht man die Stammeltern unserer heutigen Pferde. Von der wilden Form hat sich nur das asiatische Wildpferd erhalten, das ein kleiner Buchs, dicke Beine und eine kurze aufrechtstehende Mähne kennzeichnen. Reste von Schafen und Ziegen findet man selten.

Diesen Pflanzenfressern stellten zahlreiche Raubtiere nach, von denen die ausgestorbenen Höhlenbären und Höhlenlöwen zu nennen sind. Von kleineren Raubtieren waren Marter, Dachs, Wiesel und Hermelin vertreten. Eine große Rolle spielten auch schon die Ragetiere, wie der Schneehase, die Fieselmaus, der Pfeifhase, das Murmeltier u. a.

Allen diesen Tieren schloß sich der Mensch an und nährte sich in dem unwirklichen Norden ohne großen Pflanzenwuchs ausschließlich von dem Fleische der erbeuteten Tiere. Er hatte sich erst kaum über tierische Zustände erhoben. Sein Verstand begann sich erst zu entwickeln. Wo er als Tier aufgehört und als Mensch angefangen hat, ist schwer zu bestimmen, wie der Tag schwer zu bestimmen ist, an dem das Kind zum Knaben oder der Knabe zum Mann wird. Die unterscheidenden Merkmale entstehen allmählich; die Uebergänge sind unmerkbar. Wir besitzen auch Funde, die beweisen, daß unsere Vorfahren nicht fertig oder vollendet erschaffen, vielmehr wie alle anderen Lebewesen in langsam und allmählich aufsteigender Entwicklung entstanden sind. Das ist kein Phantasiebild wie die religiöse Anschauung, Noah habe in seiner Arche alle Lebewesen vor dem Untergange bewahrt, sondern auf Beweisen beruhende, genaue und sorgfältig bearbeitete Wissenschaft, die zu der Erkenntnis gekommen ist, daß der Mensch, das Tier und die Pflanze sich entwickelt haben und nicht erschaffen worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

Weitans die schönste Stelle im ganzen Walde.

Ein Märchen für jung und alt von Eugen Lewin-Dorsch.

(Schluß.)

Die Rehe und die Hirsche stoben aufgeschreckt nach allen Seiten durch das Gesträuch. Die Dachse verkrochen sich tief in ihre Höhlen, die Eulen und Käuzchen flatterten furchtsam umher und duckten sich klein in das Unterholz.

„Heiß! Heiß!“ jauchzte der Sturm, denn so liebte er's gerade, und flog weiter. Nun kam er zu der Waldstelle, wo die Eichen, die Birken, die Linden und die Buchen beisammenstanden.

„Jetzt kommt ihr an die Reihe!“ lachte er wild, „biegen oder brechen!“

„Biegen!“ antwortete keck die junge Buche, die sich schon früher durch ihre Schlagfertigkeit ausgezeichnet hatte.

„Ja, biegen!“ riefen sie sämtlich wie aus einem Munde, „wir wollen nicht sterben!“

Und wie mit einem Male hatten sie all ihren früheren Zank und Streit vergessen. Sie streckten ihre grünen Hände gegeneinander aus, faßten sich an und umschlangen sich, so daß sie wie eine ein-

zige geschlossene Wand von Blättern, Zweigen und Stämmen dastanden. Jetzt gilt es, sagten sie sich. Die knorrige Eiche, die weitans die stärkste von ihnen war, trat in die Mitte und kommandierte.

„Festhalten!“ rief sie und breitete ihre kräftigen Äste schützend über die zarten Birken. In diesem Augenblick holte der Sturm zum Schlage aus.

„Lumpenpack!“ fluchte er und wehte aus Leibeskraften. Die Bäume klammerten sich mit ihren Zweigen aneinander, und die großen nahmen die kleinen in ihre Arme. Zuerst faßte der Sturm die Kronen und wühlte so wild in ihrem Laub, daß die abgerissenen Blätter wie ein grüner Regen durch die Luft rieselten. Dann griff er nach den Stämmen und suchte sie zu zerbrechen.

„Wichte!“ schimpfte er und fauchte und schlug um sich wie toll. Das kleine Bächlein trieb schäumende Wellen und rauschte laut auf vor Aufregung.

„Bücken!“ kommandierte die Eiche. Und sie bogen sich alle tief herab, immer tiefer, soweit sie

*) Sieh: „Die Saiga-Antilope“ von Emil Meyer, „Unsere Wirtschaft“ 1924 Nr. 1.

nur konnten, so daß sie mit ihren Spitzen fast den Boden berührten. Hui! Hui! Da schoß der Sturm glatt über sie hinweg, fast ohne sie zu berühren. Lächerlich war es mit anzusehen. Mit seiner ganzen Kraft fuhr er in die leere Luft hinein und stürzte zuletzt schwach und halb ohnmächtig zu Boden. Er hatte sich gründlich verrechnet! Die Bäume aber schnellten sofort wieder aufrecht in die Höhe.

„Biegen oder brechen!“ riefen sie ihm nach und lachten dazu höhnisch mit all ihren Blättern. Der Wind aber vermochte nicht mehr zu antworten. Sie hörten nur noch, wie er sich in der Ferne geräuschvoll räusperte und gleich einem alten Mann schnaufend und stöhnend davonzog. Müde und matt trottete er sich den Berg hinunter und verkroch sich irgendwo weit weg in einer dunklen und einsamen Höhle.

In diesem Augenblick richtete sich die Sonne in ihrem Wolkenbett in die Höhe. Sie riß die Augen auf und sieh! sogleich flogen auch schon tausend und aber tausend helle, glitzernde Sonnenstrahlen in die finstere Nacht hinein. Sie schwangen sich durch die Luft herab zur Erde, spannten sich wie glänzende Seidenfäden um die Wipfel der Bäume und wiegten sich auf jedem Zweig und jedem Blatt. Dann hüpfen sie zu den vielen kleinen Regentropfen, die dort noch hingen, und beguckten sich in dem Spiegel. Sie tanzten auf den roten, blauen und gelben Blumenblättern ihren munteren Lichtwalzer und schwebten auf den Wellen des Bächleins, das sich langsam wieder beruhigte. Ja, es war, als ob jeder dieser Sonnenstrahlen einen süßen und fröhlichen Ton sänge und alle zusammen ein glückliches und wundersames Lied von dem aufgehenden Tage.

„Es ist vorbei!“ sagte die Eiche, und alle die andern, die Buchen und die Birken und die Linden atmeten tief auf nach der großen Anstrengung und blickten verwundert um sich. Freilich, es war ein wenig stürmisch zugegangen, und sie besahen sich jetzt im Lichte den Schaden.

„Der Winterroß ist hin“, murmelte die Eiche. Sie mußte jetzt wohl oder übel ihren Frühlingstaat hervorholen. Ein paar schwache Zweige waren ihr auch geknickt. Die Birken standen bis auf die Haut durchnäßt, und auch die glänzenden Kleider der Buchen waren ziemlich mitgenommen. Aber das

waren Kleinigkeiten. Liebkosend berührten sie sich mit den starken, gesunden Ästen; mit den sprossenden Zweigen winkten sie sich einander zu und lächelten. Die ganz kleinen schmiegteten sich vertraulich an die Eiche, und die war wie eine richtige Mutter zu ihnen.

„So gehört es sich auch“, sagte die Buche, die immer das Richtige traf, und die Eiche drohte ihr schelmisch mit einem Aste. Die Waldtaube, die Amsel und die Buchfinken flogen aus dem Gesträuch, in das sie sich versteckt hatten, auf die Bäume, nippten von den Regentropfen, die noch an den Blättern hingen, flickten ihre Nester aus, sogten tief die laue Luft ein und schmetterten ihre Nieder vergnügt in den hellen Tag.

„Wie mir's hier gefällt! Wie mir's hier gefällt!“ jubilierte die Amsel vor lauter Begeisterung.

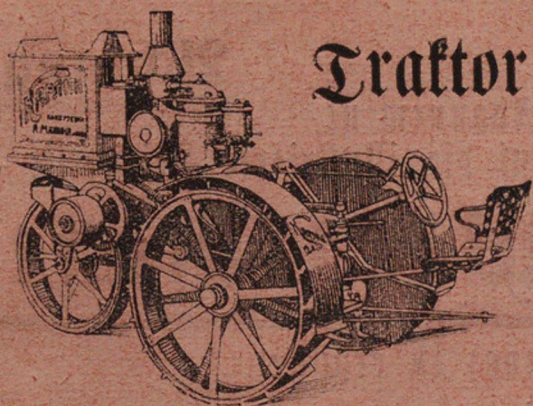
„Guten Morgen!“ sagte der Feuersalamander, der aus der Erde hervorkroch, zu der Blindschleiche, die das gleiche tat.

„Heute nacht scheint es etwas geregnet zu haben“, antwortete die Blindschleiche und schnupperte behaglich in dem weichen Moose.

„Freilich, freilich“, antwortete der Feuersalamander und schnappte nach einem unvorsichtigen Regenwurm.

„Guten Morgen!“ sagte auch das Bächlein und rauschte hurtig ins Tal. Die Morgenwolken glühten rot und goldgelb an dem blauen Himmel. Die Sonnenstrahlen funkelten, und alle Blumenkelche öffneten sich weit, um ihre Farben leuchten zu lassen. Die Bienen summten, und die Schmetterlinge gaukelten durch die Luft, als hätten sie ein wenig zuviel von dem goldenen Honig getrunken.

Die Eichen, die Birken, die Buchen und die Linden aber sonnten sich in dem hellen Licht. Sie reckten sich hoch und höher, umschlangen sich mit den Ästen und küßten sich mit den sprossenden Blättern. War es nicht derselbe Erdboden, aus dem sie alle ihre Lebenskraft sogten, und war es nicht derselbe Himmel, der sich über ihnen wölbte? Dieselbe Luft, die sie atmeten, und dieselbe Sonne, die ihnen leuchtete? Jetzt fühlten sie deutlich, daß sie hier zusammenstanden, um weitaus die schönste Stelle im ganzen Walde zu bilden, und schlossen miteinander innige Freundschaft, die über den Sommer, den Herbst und den Winter hinweg durch das ganze Leben reichte.



Traktor „Karlil“

12-köpfig

Konstruktion:
J. Namin und Sohn.

Die Staatsfabrik landwirtschaftlichen Maschinenbaues „Wiedergeburt“

Marystadt, Autonome Sozialistische Sowjet Republik der Wolgadenutschen,
bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß Bestellungen
auf Traktoren „Karlil“ entgegengenommen werden.

Im ersten Jahre läßt die Fabrik nur eine beschränkte Zahl von Traktoren heraus, und die Fabrikverwaltung stellte folgende Ordnung in der Annahme von Bestellungen auf diese Maschinen fest:

Erste Reihenfolge bis zum 10. Februar 1925:

für landwirtschaftliche Kooperativen, Genossenschaften, Kollektive und ähnliche Organisationen der A.S.S.R. der Wolgadenutschen.

Zweite Reihenfolge bis zum 10. März 1925:

für dieselben Organisationen in den Ortschaften, die an die Deutsche Wolgarepublik angrenzen.

Dritte Reihenfolge nach dem 10. März 1925:

für alle Organisationen und Personen ohne Ausnahme, die den Traktor „Karlil“ zu beziehen gedenken.

Günstige Bedingungen

Zwecks Ablichtung von Verträgen wird gebeten, den Vertretern entsprechende Vollmachten einzuhandigen.

Fabrikverwaltung.

Der Landmann

Wochenblatt für deutsche Bauern
in Sibirien. Erscheint wöchent-
lich einmal mit 6 Textseiten.

Bringt leitende Artikel über Politik, Wirtschaft und Volksaufklärung.

Besitzt
folgende
Abteilungen:

1. Wöchentliche Rundschau, — bringt die wichtigsten politischen Ereignisse aus allen Ländern.
2. Landwirtschaftliche Abteilung, — gibt Anweisungen und Auskünfte bei der Organisation der Bauernwirtschaft. Enthält Ratschläge von Agronomen zum Kampfe mit den landw. Schädlingen, bei Krankheiten usw.
3. Aufsätze über Kooperation.
4. Abteilung „Aus den Kolonien“, in welcher besonders das Leben und Dasein des Dorfes geschildert wird.
5. Literatur-Abteilung, enthält neuzeitliche Gedichte, Lieder, Aufsätze und Erzählungen aus dem Bauernleben.
6. Auskunft-Abteilung. Die Redaktion erteilt brieflich, durch die Zeitung, oder mündlich agronomische und juristische Auskünfte und Ratschläge.

„Der Landmann“ hat folgende Beilagen:
Für die Jugend, für die Frauen- und
Partei- und Sowjetleben.

Bestellgebühren betragen:
Für 1 ganzes Jahr 3 Abl. 50 Kop., für
6 Monate 2 Abl., für 3 Monate 1 Abl.

Bestellungen und Briefe sind zu richten: Redaktion „Der Landmann“ in Omsk, Dieblnechtstr. Nr. 8.

Achtung!

Achtung!

Das Abonnement
für das Jahr 1925 auf die illustrierte Zeitschrift
„Unsere Wirtschaft“

(4. Jahrgang) ist eröffnet.

Auch im 4. Jahre ihres Bestehens wird die Zeitschrift bestrebt sein, ihren Lesern reichhaltiges und allgemeiner verständliches Material zur Belehrung und zur Unterhaltung zu bieten. Die wichtigsten Tagesfragen finden eine umfassende und zusammenhängende Beleuchtung. Die Aufsätze über die Landwirtschaft werden sich hauptsächlich auf die Ergebnisse der Versuchsanstalten unserer Gegend stützen. Außerdem findet der Leser in der Zeitschrift Aufsätze über die verschiedensten Zweige der Wirtschaft und der Wissenschaft, sowie auch Erzählungen, Gedichte und andere Unterhaltungslektüre für Erwachsene und Kinder.

Jeder Leser erhält in einem Jahr 24 Nummern mit ungefähr 750 Seiten Textes

Die kostenlose Beilage „Naturbilder aus unserer Republik“

in der das Tier- und Pflanzenleben unserer Gegend anschaulich geschildert wird, wird womöglich auch im Jahre 1925 beibehalten bleiben.

Für unseren Lehrer sorgt die Zeitschrift besonders, indem sie eine pädagogische Beilage zu jeder Nummer gibt, worin er seine Räte besprechen und neue Wege in seiner Arbeit anbahnen kann. — Diese Beilage gibt etwa 100 Seiten jährlich.

Außerdem bekommt jeder Besteller, der den ganzen Bezugspreis im Voraus einträgt, noch eine kostenlose Beilage „Bäume und Sträucher unserer deutschen Wolgaskolonien“ von Prof. C. Menet.

Ungeachtet dessen, daß die Zeitschrift durch die pädagogische Beilage erweitert wird und eine kostbare Beilage gibt, haben wir die Möglichkeit, den

Bezugspreis für das neue Bezugsjahr auf 4 Rubel jährlich, 2 Rubel halbjährlich und 1 Rubel vierteljährlich herabzusetzen.

Derjenige unserer Besteller, der uns 5 neue Leser in den kleinen Dörfern, 10 in den größeren Dörfern und Kantonzentren und 20 in den Städten unserer Republik zuführt, bekommt ein Freieremplar für jeden Leserkomplex.

Den Jahresbestellern, die die Möglichkeit nicht haben den ganzen Betrag gleich einzutragen, gibt die Redaktion folgende günstige Zahlungsstermine: Beim Verschreiben 2 Rubel, am 1. März 1 Rubel und am 1. Juli 1 Rubel.

Armen Bauern,

die von ihren Dorfbehörden ein Zeugnis vorstellen, wird die Zeitschrift auf Kredit bis zum 1. Oktober Zahlungstermin abgelaufen.

Außerdem gibt die Redaktion **50 Freieremplare** für arme fortschrittlich geäußerte Bauern,

die die Möglichkeit nicht haben die Zeitschrift zu verschreiben. Die Liste der Dörfer und die Verteilungsbedingungen werden nachträglich veröffentlicht werden.

Bestellungen sind zu richten: An die Redaktion „Unsere Wirtschaft“,
Potrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.